

# DER FELS

**Benedikt XVI.:**  
Fastenzeit – Weg der geistlichen Erneuerung 35

**Bernd Posselt:**  
Sprache der Liebe 38

**Dr. Raphael Bonelli:**  
Psychologie der Beichte 44

Katholisches Wort in die Zeit

46. Jahr Februar 2015



## INHALT

<b>Benedikt XVI.:</b> Fastenzeit – Weg der geistlichen Erneuerung .....	35
<b>Bernd Posselt, MdEP a.D.:</b> Sprache der Liebe .....	38
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Versuchungen, denen alle ausgesetzt sind .....	40
<b>Prof. Dr. Eduard Haller:</b> Was ist der Mensch? Frau und Mann zusammen .....	42
<b>Dr. Raphael Bonelli:</b> Psychologie der Beichte .....	44
<b>Dr. Eduard Werner:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche Athanasius, der unbeugsame Bischof ....	47
<b>P. Dr. Andreas Hirsch FSSP:</b> Keimzellen des Glaubens und der Nächstenliebe: Die Ordensgemeinschaften .....	48
<b>Jürgen Liminski:</b> Es gilt der Primat der Menschenrechte ..	52
<b>Dr. Alois Eppler:</b> Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit Die Toten begraben.....	56
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> PEGIDA – dazu einige politisch unkorrekte Fragen .....	57
Auf dem Prüfstand .....	60
Bücher/Leserbrief .....	62
Impressum „Der Fels“ Februar 2015 Seite 63 Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats	

### **Titelbild: Jesu wird im Tempel vorgestellt;**

Beato Angelico: Die Fresken von San Marco in Florenz, 1947, Tafel: XVII; **Erläuterung siehe Seite 62**

**Fotonachweise:** 35 Benedikt XVI. WJT; 36 Stuttgarter Bibel der Buchmalerei, Belser Verlag, 1996, S. 23; 37 Archiv; 38 Europäisches Parlament; 40 Servizio Fotografico - L'Osservatore Romano 41 H. Bosch, DuMont Verlag, 1970, S. 67; 42 F. Papafava, Vatikan, Edizioni Musei Vaticani, S. 56; 45 li.: R. Gindert; 46 li.: La Peinture Byzantine, Skira, 1953, S. 53; re.: Wie Noah die Tiere gerettet hat, Prestel Verlag, 2003, S. 67; 48-50 A. Hirsch FSSP; 45 (rechts) 50 G. Stumpf; 47, 56 wikimedia commons; 52- 54 J. Liminski

**Quelle S. 64:** mündl. Erzählungen von Kreszentia Hummel und ihren Kolleginnen; **Quelle S. 38:** Paneuropa intern, 34. Jahrgang Nr. 11/12, München 10.12.2014

## Liebe Leser,

der Blick der Christen richtet sich in die Zukunft. Er reicht bis ins Jenseits. „Vertröstung“ wurde ihnen deswegen vorgehalten. Katholiken haben aber auch keine Angst zurückzuschauen. Der Kirchenhistoriker Walter Brandmüller spricht dabei von „Licht und Schatten“. Die Kirche kennt keinen Robespierre, Hitler, Stalin oder Pol Pot, dagegen eine Schar von Heiligen, die „niemand zählen kann“. Unter der Eisdecke von Gleichgültigkeit und Ablehnung Gottes reift in der größten Christenverfolgung seit Kaiser Diocletian die Saat für einen neuen Frühling der Kirche heran.

Die Kirche hat immer wieder zu Umkehr und Neuanfang aufgerufen, jetzt die Ordensgemeinschaften. Diese waren im Verlauf der Geschichte Träger der kirchlichen Erneuerung. Wenn ihre Vitalität nachgelassen hat, mussten sie zu ihrem Gründungsideal zurückkehren oder sie wurden bedeutungslos. Kosmetische Änderungen, Erleichterung des Klosterlebens sind kein Ersatz für fehlenden Geist. Gefragt sind Reformen a la Teresa von Avila!

In der Fastenzeit richten wir unseren Blick auf Ostern. In der Auferstehung Christi ist unsere Hoffnung verankert. Es ist zweifellos großartig, wenn Menschen zum Mond oder Mars fliegen können. Aber was nützt es ihnen, wenn sie am Lebensende den Himmel nicht erreichen?

Vor Ostern und Himmelfahrt ging für Christus der Weg nach Golgotha. Steinige Wege bleiben denen nicht erspart, die Christus nachfolgen wollen. Dieser Pfad verläuft neben der breiten Straße des Mainstreams. Die Versuchung ist groß, hinüberzuwechseln zum breiten Weg der Mehrheit und der Anpassung an den Zeitgeist, wo es doch darum ginge, Menschen auf den schmalen Pfad herüberzuholen, der wahres Glück und Erfüllung bringt.

Die Ortskirche steht immer neu vor der Herausforderung, die seit der Rede von Papst Benedikt als „Entweltlichung“ diskutiert wird, aber als Anstoß zur inneren Reform der Kirche gedacht war. Die von den Bischöfen geplante Neuregelung und „Nachjustierung“ der Anforderungen an Mitarbeiter im kirchlichen Dienst, obwohl die bisherige Regelung vom BVG-Urteil bestätigt wurde, wird Aufschluss geben, was sie unter Reform verstehen.

„Europa ist müde geworden, wir müssen ihm helfen wieder jung zu werden“ sagte Papst Franziskus. „Europa, wo ist deine Kraft und dein Durst nach Wahrheit“ hat der Papst vor dem Europaparlament gefragt. Und er erinnerte, was von Europa seinen Ausgang genommen hat: Die Würde der menschlichen Person, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Achtung der Menschenrechte. Das sind Errungenschaften, keine Besitzstände, auf denen man sich ausruhen kann.

Papst Franziskus hat in einer Meditation in St. Martha gefragt: „Warum hat Jerusalem den Herrn nicht aufgenommen?“ Er antwortete: „Weil es zufrieden war mit dem, was es hatte. Es wollte keine Probleme. Es fühlte sich sicher mit dem, was es im Griff hatte ... Wir haben alles gerichtet und brauchen keinen Besuch des Herrn.“ Jerusalem ist überall, auch bei uns in Europa. Wir haben alles organisiert und geordnet. Wir haben Apparate und Organisationen. Wir brauchen keine Konkurrenz, die wir nicht im Griff haben und die unsere Ruhe stören könnte. Was wir tatsächlich brauchen, ist ein neuer Geist, die Überraschung durch Gott, der diese Haltung aufbricht und uns hilft, wieder jung zu werden.



Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

## Fastenzeit – Weg der geistlichen Erneuerung

Liebe Brüder und Schwestern!

In dieser Katechese möchte ich kurz über die Fastenzeit sprechen, die heute mit der Aschermittwochs liturgie beginnt. Es handelt sich um einen 40tägigen Weg, der uns zum Ostertriduum führen wird, dem Gedächtnis des Leidens, des Todes und der Auferstehung des Herrn, Herzstück des Geheimnisses unserer Erlösung. In den ersten Jahrhunderten des Lebens der Kirche war es die Zeit, in der jene, die die Verkündigung Christi gehört und angenommen hatten, Schritt für Schritt ihren Weg des Glaubens und der Umkehr begannen, um zum Empfang des Sakraments der Taufe zu gelangen. Es ging um die Annäherung an den lebendigen Gott und die Einführung in den Glauben, die schrittweise vollzogen wurde, durch einen inneren Wandel seitens der Taufbewerber, also jener, die Christen werden und in Christus und die Kirche eingegliedert werden wollten.

Später wurden auch die Büsser und dann alle Gläubigen aufgefordert, diesen Weg der geistlichen Erneue-

rung zu leben, um das eigene Leben immer mehr dem Leben Christi anzugleichen. Die Teilnahme der ganzen Gemeinschaft an den verschiedenen Abschnitten des Weges durch die Fastenzeit hebt eine wichtige Dimension der christlichen Spiritualität hervor: Durch den Tod und die Auferstehung Christi ist die Erlösung nicht nur für einige, sondern für alle verfügbar. Daher wussten alle – sowohl jene, die als Katechumenen einen Weg des Glaubens beschritten, um die Taufe zu empfangen, als auch jene, die sich von Gott und von der Glaubensgemeinschaft entfernt hatten und die Versöhnung suchten, und jene, die den Glauben in voller Gemeinschaft mit der Kirche lebten –, dass die Zeit vor Ostern eine Zeit der »metanoia« ist, also des inneren Wandels, der Reue: die Zeit, die unser menschliches Leben und unsere ganze Geschichte als einen Bekehrungsprozeß kennzeichnet, der jetzt in Gang gesetzt wird, um am Ende der Zeiten dem Herrn zu begegnen.

Mit einem Ausdruck, der in der Liturgie prägend geworden ist, nennt

die Kirche die Zeit, in die wir heute eingetreten sind, »Quadragesima«, also 40tägige Zeit, und mit deutlicher Bezugnahme auf die Heilige Schrift führt sie uns so in einen bestimmten geistlichen Zusammenhang ein. Denn 40 ist die symbolische Zahl, mit der das Alte und das Neue Testament die herausragenden Augenblicke der Glaubenserfahrung des Gottesvolkes bezeichnen. Diese Zahl bringt die Zeit der Erwartung, der Läuterung, der Rückkehr des Herrn zum Ausdruck – des Bewusstseins, dass Gott seinen Verheißungen treu ist. Diese Zahl stellt keine chronologisch genaue Zeitangabe dar, die die Summe der Tage bezeichnet. Vielmehr verweist sie auf ein geduldiges Ausharren, eine lange Prüfung, eine Zeit, die ausreicht, um die Werke Gottes zu sehen, eine Zeit, innerhalb derer man sich entscheiden muss, die eigene Verantwortung zu übernehmen, ohne sie weiter aufzuschieben.

Es ist die Zeit der reifen Entscheidungen. Die Zahl 40 erscheint zunächst in der Geschichte von Noach. Dieser gerechte Mann verbringt aufgrund der Flut 40 Tage und 40 Nächte in der Arche, zusammen mit seiner Familie und den Tieren, die Gott ihm geboten hatte mitzunehmen. Und nach der Flut wartet er weitere 40 Tage, bevor er das feste Land erreicht, das vor der Zerstörung gerettet wurde (vgl. Gen 7,4,12; 8,6). Dann der nächste Abschnitt: Mose bleibt 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berg Sinai in der Gegenwart des Herrn, um das Gesetz zu empfangen. Die ganze Zeit über fastet er (vgl. Ex 24,18). 40 Jahre dauert die Wanderung des jüdischen Volkes von Ägypten in das Gelobte Land, die angemessene Zeit, um die Treue Gottes zu erfahren. »Du sollst an den ganzen Weg denken, den der Herr, dein Gott, dich während dieser vierzig Jahre in der Wüste geführt hat ... Deine Kleider sind dir nicht in Lumpen vom Leib gefallen und dein Fuß ist nicht geschwollen, diese vierzig Jahre lang«, sagt Mose



### Die Darstellung der Arche Noahs

Die Arche ist siebenstöckig dargestellt. Unter der Arche liegen die in der Flut umgekommenen Menschen. Ein Rabe pickt an einem Ertrunkenen. In den unteren Geschossen befinden sich reine und unreine Tiere, darunter manchmal auch Fabelwesen wie Einhörner. Im obersten Geschoss steht Noah und hält die Taube mit dem Olivenzweig. Neben ihm befinden sich seine Frau, seine drei Söhne und drei Schwiegertöchter.

Die Arche Noah steht für Christus, den Retter der Menschheit, sie wird als Vorbild der Taufe gesehen, die die Gläubigen aus der Gottlosigkeit errettet und ist ein Symbol für die Kirche. Die Arche weist auf die Kirche hin, Noah auf Christus, die Taube auf den Heiligen Geist. Der Ölzweig ist ein Zeichen der Güte Gottes. Die reinen und unreinen Tiere in der Arche entsprechen den Heiligen und Sündern. Die Affen in der linken unteren Kammer erinnern an die Ursünde der ersten Menschen.

Die Arche Noahs, aus der Beatus-Apokalypse, einer illuminierten Handschrift des 12. Jhdts, zurückgehend auf Beatus Liébana (ca 750-798), Rylands University Library.



im Deuteronomium am Ende der 40jährigen Wanderung (Dtn 8,2,4). Unter den Richtern genießt Israel 40 Jahre Ruhe (vgl. Ri 3,11,30), aber als diese Zeit vergangen ist, beginnen die Gaben Gottes in Vergessenheit zu geraten, und die Sünde beginnt zurückzukehren.

Der Prophet Elija braucht 40 Tage, um den Horeb zu erreichen, den Berg, wo er Gott begegnet (vgl. 1 Kön 19,8). 40 Tage lang tun die Bewohner von Ninive Buße, um die Vergebung Gottes zu erlangen (vgl. Jona 3,4). 40 Jahre umfasst auch die Regierungszeit von Saul (vgl. Apg 13,21), David (vgl. 2 Sam 5,4–5) und Salomo (vgl. 1 Kön 11,42), den ersten drei Königen Israels. Auch in den Psalmen wird über die biblische Bedeutung der 40 Jahre nachgedacht, wie zum Beispiel im Psalm 95: »Ach, würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören! / Verhärtet euer Herz nicht wie in Meriba, / wie in der Wüste am Tag von Massa! Dort haben eure Väter mich versucht, / sie haben mich auf die Probe gestellt und haben doch mein Tun gesehen. Vierzig Jahre war mir dies Geschlecht zuwider / und ich sagte: Sie sind ein Volk, dessen Herz in die Irre geht; / denn meine Wege kennen sie nicht« (V. 7c–10). Im Neuen Testament zieht Jesus, bevor er sein öffentliches Wirken beginnt, sich 40 Tage lang in die Wüste zurück, ohne zu essen oder zu trinken (vgl. Mt 4,2): Er nährt sich vom Wort Gottes, das er als Waffe verwendet, um den Teufel zu besiegen. Die Versuchungen Jesu erinnern an jene, denen das jüdische Volk in der Wüste gegenüberstand, die es jedoch nicht überwinden konnte. 40 Tage lang unterweist der Aufgestandene Jesus die Seinen, bevor er zum Himmel auffährt und den Heiligen Geist sendet (vgl. Apg 1,3).

Mit dieser immer wiederkehrenden Zahl 40 wird ein geistlicher Zusammenhang beschrieben, der stets zeitgemäß und gültig bleibt. Und die Kirche will durch die Tage der Fastenzeit seinen dauerhaften Wert erhalten und uns seine Wirksamkeit vergegenwärtigen. Die christliche Liturgie der Fastenzeit hat das Ziel, einen Weg der geistlichen Erneuerung zu fördern, im Licht jener langen biblischen Erfahrung, um vor allem zu lernen, Jesus nachzuahmen, der in den 40 Tagen, die er in der Wüste verbrachte, lehrte, die Versuchung durch das Wort Gottes zu überwinden. Die

40 Jahre, in denen Israel in der Wüste umherzieht, zeigen ambivalente Haltungen und Situationen auf. Einerseits sind sie die Zeit der ersten Liebe zu Gott und zwischen Gott und seinem Volk, in der er zu seinem Herzen sprach und ihm unablässig den Weg zeigte, den es gehen sollte. Gott hatte sozusagen mitten unter dem Volk Israel seine Wohnstatt errichtet, er ging ihm voraus in einer Wolke oder einer Feuersäule, sorgte jeden Tag für seine Nahrung, indem er das Manna herabkommen und Wasser aus dem Felsen hervorquellen ließ. Die Jahre, die Israel in der Wüste verbrachte, können daher als Zeit der besonderen Erwählung durch Gott und der Treue zu ihm von seiten des Volkes betrachtet werden: die Zeit der ersten Liebe. Andererseits zeigt die Bibel auch ein anderes Bild vom Umherziehen Israels in der Wüste: Es ist auch die Zeit der Versuchungen und der größten Gefahren, in der Israel gegen seinen Gott murrte und zum Heidentum zurückkehren will und seine eigenen Götzen errichtete, weil es das Bedürfnis verspürte, einen näheren und greifbaren Gott zu verehren.

Diese Ambivalenz, Zeit der besonderen Nähe Gottes – Zeit der ersten Liebe – und Zeit der Versuchung – Versuchung der Rückkehr zum Heidentum –, finden wir auf überraschende Weise im irdischen Leben Jesu wieder, natürlich ohne jegliches Zugeständnis an die Sünde. Nach der Taufe der Buße im Jordan, in der er das Schicksal des Gottesknechtes auf sich nimmt, der sich selbst entsagt und für die anderen lebt und sich unter die Sünder stellt, um die Sünde der Welt auf sich zu nehmen, begibt Jesus sich in die Wüste, um 40 Tage lang in tiefer Vereinigung mit dem Vater zu sein, und wiederholt so die Geschichte Israels, all jene Rhythmen von 40 Tagen oder Jahren, die ich erwähnt habe.

Diese Dynamik ist eine Konstante im irdischen Leben Jesu, der stets Augenblicke der Einsamkeit sucht, um zu seinem Vater zu beten und in inniger Gemeinschaft, in vertrauter Einsamkeit, in ausschließlicher Gemeinschaft mit ihm zu verweilen und dann unter die Menschen zurückzukehren. Aber in dieser »Wüstenzeit«, in dieser Zeit der besonderen Begegnung mit dem Vater sieht Jesus sich der Gefahr ausgesetzt und wird von der Versuchung und der Verführung



### **Die Versuchung Jesu**

*„Im Kampf gegen Satan hat Jesus gesiegt: Der verlogenen Vergöttlichung der Macht und des Wohlstands, der verlogenen Verheißung einer durch Macht und Wirtschaft allen alles gewährenden Zukunft hat er das Gottsein Gottes entgegengestellt – Gott als das wahre Gut des Menschen. Der Einladung, die Macht anzubeten, setzt der Herr ein Wort aus dem Deuteronomium entgegen – demselben Buch, das auch der Teufel zitiert hatte. ‚Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und nur ihm allein dienen‘ (Mt. 4.10; Dtn 6.13). Das Grundgebot Israels ist auch das Grundgebot für die Christen“ (J. Ratzinger Benedikt XVI., Jesus von Nazareth I, S. 74).*

des Bösen befallen, der ihm einen anderen messianischen Weg vorschlägt, der dem Plan Gottes fern ist, weil er durch Macht, Erfolg, Herrschaft führt und nicht durch die Ganzhingabe am Kreuz. Das ist die Alternative: ein Messianismus der Macht, des Erfolgs oder ein Messianismus der Liebe, der Selbsthingabe.

Diese ambivalente Situation bezeichnet auch den Zustand der Kirche auf dem Weg durch die »Wüste« der Welt und der Geschichte. In dieser »Wüste« haben wir Gläubigen freilich die Möglichkeit, eine tiefe Gotteserfahrung zu machen, die den Geist stark macht, den Glauben stärkt, die Hoffnung nährt, die Liebe beseelt; eine Erfahrung, die uns am Sieg Christi über Sünde und Tod teilhaben läßt durch das Liebesopfer am Kreuz. Aber die »Wüste« ist auch der negative Aspekt der Wirklichkeit, die uns umgibt: die Trockenheit, die Armut an Worten des Lebens und an Werten, der Säkularismus und die materialistische Kultur, die die Person in den weltlichen Horizont des Daseins einschließt und sie jedem Bezug zur Transzendenz entzieht. In diesem Umfeld ist auch der Himmel über uns

finster, weil er bedeckt ist von den Wolken des Egoismus, des Unverstands und der Lüge. Trotzdem kann sich die Zeit der Wüste auch für die heutige Kirche in eine Zeit der Gnade verwandeln, denn wir haben die Gewissheit, dass Gott auch aus dem härtesten Felsen lebendiges Wasser hervorquellen lassen kann, das den Durst stillt und erquickt.

Liebe Brüder und Schwestern, in diesen 40 Tagen, die uns zum Hochfest der Auferstehung führen werden, können wir wieder neuen Mut finden, um mit Geduld und Glauben jede Situation der Schwierigkeiten, des Leids und der Prüfung anzunehmen, im Bewusstsein, dass der Herr aus der Finsternis den neuen Tag hervorbringen wird. Und wenn wir Jesus treu gewesen und ihm auf dem Weg des Kreuzes nachgefolgt sind, dann wird uns Gottes helle Welt, die Welt des Lichts, der Wahrheit und der Freude gleichsam zurückgegeben werden: Es wird der neue Morgen sein, den Gott selbst erschaffen hat. Euch allen einen guten Weg durch die Fastenzeit!

*Generalaudienz, 22. Februar 2012 © Copyright 2012 - Libreria Editrice Vaticana*

## Sprache der Liebe

### Zur Rede von Papst Franziskus vor dem Europaparlament

Neunhundert Journalisten, eine Rekordzahl, waren zur Ansprache von Papst Franziskus im Straßburger Europaparlament angereist. Viele von ihnen triumphierten schon im voraus, und manch einer rieb den Abgeordneten unter die Nase: „Jetzt wird er euch die Leviten lesen!“ Auch der Großteil der Schlagzeilen nach dem Ereignis blieb auf diesem Gleis. Der Heilige Vater habe gewettert, Europa als alt und müde kritisiert, ihm und seinen Politikern dies und jenes vorgeworfen.

In den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte er die „feste Überzeugung der Gründungsväter der Europäischen Union“, dass der Mensch eine mit transzendenter Würde begabte „Person“ sei – also weder auf sich allein gestelltes Individuum in einer atomisierten Gesellschaft noch unterdrückter Teil eines Kollektivs. Damit ließ Franziskus ein Grundmotiv der Katholischen Soziallehre anklingen, auf die sich auch seine beiden unmittelbaren Vorgänger gerade beim Thema Europa beriefen, weil diese

eignissen der Geschichte, sondern „vor allem im europäischen Denken“. Auf dessen „Quellgründe“ verwies er mit einem Zitat von Johannes Paul II. bei dessen Straßburg-Besuch im Oktober 1988, wonach diese „aus Griechenland und aus Rom, aus keltischem, germanischem und slawischem Boden und aus dem Christentum stammen, das sie geprägt hat“. Dies führe zu der Idee der „Person“.

Anders als mancher Kulturpessimist in zunehmend europaskeptischen Kreisen der christlichen Kirchen be-



In der Tat: Auf Fehler und Fehlentwicklungen ging er deutlich ein – etwa, was die Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer und den Umgang der Europäer mit ihr betrifft. Doch der erste nichteuropäische Papst seit 1300 Jahren redete mit Europa, der Heimat seiner Vorfahren, in einer mitreißenden Sprache der Ermutigung und der Liebe. Ihm gehe es, so der Pontifex, um „eine Botschaft der Hoffnung, die auf der Zuversicht beruht, dass die Schwierigkeiten zu machtvollen Förderern der Einheit werden können, um alle Ängste zu überwinden, die Europa – gemeinsam mit der ganzen Welt – durchlebt.“

ein unverzichtbares Bauelement der europäischen Identität und Zukunft ist. Das Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken nannte „Würde“ das „Schlüsselwort, das den Aufschwung der zweiten Nachkriegszeit charakterisiert hat.“ Das Wahrnehmungsvermögen für die Bedeutung der Menschenrechte entstehe gerade „als Ergebnis eines langen, auch aus mannigfachen Leiden und Opfern bestehenden Weges, der dazu beigetragen hat, das Bewusstsein für die Kostbarkeit, Einzigkeit und Unwiederholbarkeit jedes einzelnen Menschen heranzubilden“. Dieses „kulturelle Bewusstsein“ habe seine Grundlage nicht nur in den Er-

klage Franziskus also nicht, dass Europa diese Wertvorstellungen vernachlässige oder gar verliere, sondern sprach zunächst den Stolz der Europäer an, indem er in der Tradition seines Vor-Vorgängers nicht nur ihre Elternschaft an dieser Kultur erwähnte, sondern auch ihren jetzigen Einsatz lobte: „Heute spielt die Förderung der Menschenrechte eine zentrale Rolle im Engagement der Europäischen Union, mit dem Ziel, die Würde der Person zu stützen, sowohl innerhalb Europas als auch in der Beziehung zu den anderen Ländern.“ Diese Arbeit der EU nannte er „bewundernswert“, um dann in eleganter Weise auf die

Defizite zu sprechen zu kommen: Es bestünden „immer noch zu viele Situationen, in denen Menschen wie Objekte behandelt werden, deren Empfängnis, Gestaltung und Brauchbarkeit man programmieren und sie dann wegwerfen kann, wenn sie nicht mehr nützlich sind, weil sie schwach, krank oder alt wurden“.

Sehr konkret verwies er auf Herausforderungen, die die Menschenwürde gefährden, wie Unterdrückung der Meinungs- und Glaubensfreiheit, Gewaltherrschaft, Diskriminierung aller Art, Armut und Arbeitslosigkeit. Wieder beklagte oder schimpfte er nicht, sondern ermutigte, „heute eine Kultur der Menschenrechte zu vertiefen“, die die persönliche Dimension mit der des Gemeinwohls zu verbinden verstehe, also „mit jenem ‚wir alle‘, das aus Einzelnen, Familien und kleineren Gruppen gebildet wird, die sich zu einer sozialen Gemeinschaft zusammenschließen“.

Nach vielen berechtigten und deutlichen, aber väterlich formulierten



Hinweisen auf Missstände und Fehlhaltungen der Europäer in den verschiedensten Bereichen kam der Papst wieder auf sein zentrales Anliegen der europäischen Identität zurück. Diese im Bewusstsein zu halten, sei „auch notwendig, um konstruktiv mit den Staaten zu verhandeln, die gebeten haben, in Zukunft der Union beizutreten“. Obwohl er zu diesem Zeitpunkt wusste, dass er wenig später in die Türkei reisen würde, widersetzte er sich jenen Ratschlägen, die ihn dazu aufforderten, die Idee einer Mitgliedschaft Ankaras anzusprechen. Andere hingegen nannte er ganz präzise: „Ich denke vor allem an jene aus dem balkanischen Raum,

für die der Eintritt in die EU dem Friedensideal entsprechen kann, in einer Region, die unter den Konflikten der Vergangenheit so sehr gelitten hat.“

Den Abgeordneten wies er eine Funktion zu, die eine Mehrheit der pro-europäischen unter ihnen inzwischen leider vergessen hat und die die starke Minderheit von anti-europäischen aggressiv ablehnt: „Ihnen, verehrte Mitglieder des Parlaments, kommt als gesetzgebende Instanz die Aufgabe zu, die europäische Identität zu bewahren und wachsen zu lassen, damit die Bürger wieder Vertrauen in die Institutionen der Union und in den Plan des Friedens und der Freundschaft gewinnen, der das Fundament der Union ist. ... In diesem Wissen appelliere ich an Sie, daran zu arbeiten, dass Europa seine gute Seele wiederentdeckt.“ Die Aufgabe der Seele sei es, den Leib aufrecht zu erhalten, sein Gewissen und sein geschichtliches Gedächtnis zu sein. Eine 2000jährige Geschichte verbinde Europa mit dem Christentum, und „diese Geschichte ist zum großen Teil erst noch zu schreiben. Sie ist unsere Gegenwart und auch unsere Zukunft“.

Auch wenn der Papst an anderen Stellen davor warnte, dass Europa alt und müde zu werden drohe – dies war eine Kampfansage an Larmoyanz und Pessimismus. Sofort erteilte er dementsprechend Aufträge: „Liebe Europaabgeordnete, die Stunde ist gekommen, gemeinsam das Europa aufzubauen, das sich nicht um die Wirtschaft dreht, sondern um die Heiligkeit der menschlichen Person ... Es ist der Moment gekommen, den Gedanken eines verängstigten und in sich selbst verkrümmten Europa fallen zu lassen, um ein Europa zu erwecken und zu fördern, ... das ein Träger von Wissenschaft, Kunst, menschlichen Werten und auch Träger des Glaubens ist.“ Es gehe um das Europa, „das den Himmel betrachtet und Ideale verfolgt; das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt, das auf sicherem, festem Boden voranschreitet, ein kostbarer Bezugspunkt für die gesamte Menschheit“.

So ermutigend hat im Europaparlament zuletzt 1985 ein anderer Sohn Amerikas gesprochen – Ronald Reagan, als er die Worte prägte: „Europa, geliebtes Europa, werde endlich Du selbst. Du bist größer, als du glaubst.“ □

## Mein Lied für Europa

Das alte Europa  
kann nicht sterben,  
unter brandigen Narben  
pocht stark sein Blut,  
treibt durch Kanäle,  
Arterien und Venen  
schießt durch die Glieder  
und Herzgefäße  
spült über Schutt  
und Asche und Trümmer  
hin bis zur Nogat  
Weichsel und Oder,  
pocht tief im Küstensaum  
des Kanals und Atlantik.

Rom heißt sein Herz,  
Paris ein andres,  
London, Berlin,  
Den Haag, Madrid.  
Das alte Europa  
hat viele Herzen,  
hat viele Kronen,  
die nie verdunkeln.

Sag Moskau und fühle:  
Du bist allein.  
Nenne New York  
und du bist  
in der Fremde.  
Schanghai, Benares  
sind Abenteuer,  
Sidney und Rio  
ein Gruß aus der Ferne.

Wo dein Traum  
dich auch hintreibt,  
stets kehrst du wieder  
heim nach Athen  
nach Wien oder Oslo.

Sag nur: Europa  
und horch auf dein Herz.  
Zwischen Feuer und Eis  
glimmt aprilne Luft.  
Der Himmel ist näher  
und süßer die Erde.  
Die Stuben sind eng  
und voller Gefühl.  
Dicht beieinander  
spürst du die Gräber,  
spürst du die Väter  
bei jedem Schritt.  
Horch auf dein Herz  
Europa stirbt nicht.  
Es kann nicht sterben,  
solang du es liebst.

(aus: *Ich schreibe mein Herz ...*, 1952) George Foresfier.

## Versuchungen, denen alle ausgesetzt sind

*Zur Weihnachtsansprache von Papst Franziskus an die Mitglieder der Kurie*



**Papst Franziskus** hat am 22. Dezember im traditionellen Weihnachtsempfang für die römische Kurie zur Gewissenserforschung, wie sie vor dem Bußsakrament üblich ist, aufgerufen. Die Medien haben daraus das gemacht, was der Medienexperte Prof. Norbert Bolz einmal so charakterisiert hat: „Wenn man über Jahrzehnte die Praxis der Massenmedien beobachtet, dann weiß man... es geht auch nicht so sehr um Aufklärung, sondern um Skandale und Sensationen, um das Empörungspotential von Entscheidungen. Dieses Potential wird ausgebeutet. Das ist die Logik der Massenmedien“.

Wer die Überschriften zu den Kommentaren der Papstansprache liest, fragt sich, ob die Journalisten den Originaltext gelesen haben. Die Linie der Berichterstattung gaben italienische Medien an. Das Staatsfernsehen „RAINews 24“ schrieb: „Der Papst peitscht die Kurie“. Deutsche Medien zogen nach. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ (23.12.14) schrieb z.B.: „Der Papst geht mit dem Vatikan hart ins Gericht“.

Tatsächlich hat Papst Franziskus von den Versuchungen gesprochen, denen die Mitarbeiter der Kurie ausgesetzt sind – und hat sich selber mit einbezogen. Franziskus hat den Mitarbeitern der römischen Kurie für ihren Dienst gedankt und damit ihre Mitarbeit anerkannt.

Es ist interessant, dass sich die Medien auf die sogenannten 15 „Krankheiten“ gestürzt haben, die Versuchungen und Gefährdungen der Mitarbeiter an der Kurie darstellen, aber auch für „jeden Christen, jede Kurie, Gemeinschaft, Kongregation, Pfarrei, kirchliche Bewegung“, wie der Papst an anderer Stelle seiner Rede betont. Indem die Medien den Teil der Ansprache vor Auflistung der 15 „Krankheiten“ weglassen, in dem Franziskus deutlich macht, warum es ihm mit der „Gewissenserforschung“ ging, nämlich „uns auf das Sakrament der Versöhnung vorzubereiten“, bekommt die Ansprache eine völlig andere Richtung. Die Medien stellen den Papst in Gegensatz zu seiner Kurie und versuchen ihn zu instrumentalisieren. Wenn in der Papst-

rede das wegfällt, was der Rede ihre Ausrichtung gibt, dann ist die Berichterstattung nicht mehr Information. Sie wird zur Desinformation, zu einem Instrument der Kirchenpolitik, die sich gegen die ungeliebte römische Kurie, das Zentrum der Universalikirche, richtet.

Es ist aufschlussreich, aus dem Vorspann der päpstlichen Ansprache, einige Passagen in Erinnerung zu bringen, die die Intention von Papst Franziskus verdeutlichen.

Papst Franziskus sagte:

„Ich möchte Euch herzlich danken für Euren täglichen Einsatz im Dienst für den Heiligen Stuhl, die katholische Kirche, die Teilkirchen und für den Nachfolger Petri“.

„Ich möchte gemeinsam mit Euch für das nun zu Ende gehende Jahr eine lebendige und tief empfundene Danksagung zum Herrn erheben ... und ihn demütig um Vergebung für begangene Verfehlungen ... bitten“.

Ich möchte, „dass diese unsere Begegnung und die Überlegungen, die ich mit Euch teilen werde, für uns alle eine Hilfe und ein Ansporn zu einer wirklichen Gewissenserforschung werden, um unser Herz auf das heilige Fest der Weihnacht vorzubereiten“.

„Es ist schön, sich die römische Kurie wie ein kleines Modell der Kirche vorzustellen, also wie einen ‚Leib‘, der täglich ernsthaft versucht, lebendiger, gesünder, harmonischer und in sich selbst und mit Christus vereinter zu sein“.

„Da die Kurie jedoch ein dynamischer Leib ist, kann sie ohne Ernährung und ohne sich behandeln zu lassen nicht leben ... Ein Mitglied der Kurie, das sich nicht täglich mit dieser Speise nährt, wird ein Bürokrat (ein Formalist, ein Funktionalist, ein reiner Angestellter) ... Das tägliche Gebet, der regelmäßige Empfang der Sakramente, vor allem der Eucharis-



tie und der Versöhnung, der tägliche Kontakt mit dem Wort Gottes und die in gelebte Nächstenliebe umgesetzte Spiritualität sind die lebensnotwendige Nahrung für jeden von uns“.

„Die Kurie ist aufgerufen, sich zu bessern, sich immer zu bessern und in Gemeinschaft, Heiligkeit und Weisheit zu wachsen, um ihre Sendung vollkommen zu verwirklichen. Und doch ist sie wie jeder Leib, wie jeder menschliche Leib, auch Leiden, Funktionsstörungen, ausgesetzt. Und hier möchte ich einige dieser möglichen Krankheiten, Kurienkrankheiten, erwähnen ... Ich glaube, dass uns der Katalog der Krankheiten ... helfen wird ... uns auf das Sakrament der Versöhnung vorzubereiten, das für uns alle ein guter Schritt sein wird, um uns auf Weihnachten vorzubereiten“.

Und dann zählt Papst Franziskus die sogenannten 15 Krankheiten auf und erläutert sie:

**1.** „Die Krankheit, sich ‚unsterblich‘, ‚immun‘ oder sogar ‚unentbehrlich‘ zu fühlen und die notwendigen und üblichen Kontrollen zu vernachlässigen“.

**2.** „Die Krankheit des ‚Martialisismus‘ (das kommt von Marta), der übertriebenen Geschäftigkeit“.

**3.** „Die Krankheit der geistigen und geistlichen ‚Versteinerung‘“.

**4.** „Die Krankheit der übertriebenen Planung und des Funktionalismus“.

**5.** „Die Krankheit der schlechten Koordinierung“.

**6.** „Die spirituelle Alzheimerkrankheit: Also das Vergessen der ‚Heilsgeschichte‘, der persönlichen Geschichte mit dem Herrn, der ersten Liebe (Offb 2,4)“.

**7.** „Die Krankheit der Rivalität und der Ruhmsucht“.

**8.** „Die Krankheit der existenziellen Schizophrenie. Es ist die Krankheit derer, die ein Doppelleben führen, Frucht der typischen Hypokrisie des Mittelmäßigen und einer zunehmenden geistlichen Leere...“.

**9.** „Die Krankheit des Geredes, des Gemunkels, des Klatsches“.

**10.** „Die Krankheit, die Dienstherrn zu vergöttlichen“.

**11.** „Die Krankheit der Gleichgültigkeit gegenüber den anderen“.

**12.** „Die Krankheit der Leichenbittermiene. Das heißt, die Krankheit griesgrämiger und mürrischer Menschen...“

**13.** „Die Krankheit des Anhäufens: Wenn der Geistliche versucht, eine existenzielle Leere in seinem Herzen zu füllen, indem er materielle Güter anhäuft...“

**14.** „Die Krankheit der geschlossenen Kreise, wo die Zugehörigkeit zu einem Grüppchen stärker wird als die zum Leib und in einigen Situationen zu Christus selbst“.

**15.** „Die Krankheit des weltlichen Profits, des Exhibitionismus, wenn ein Apostel seinen Dienst in

Macht verwandelt und seine Macht in Handelsware, um weltlichen Profit oder mehr Macht zu erhalten“ (Quelle: Die Tagespost 24.12.14)

Durch die Konzentration der Berichterstattung auf die „15 Krankheiten“ entstand ein falsches Bild von der Ansprache des Papstes vor der Römischen Kurie. Damit war der Meinungsmanipulation Tür und Tor geöffnet. □



Hyronimus Bosch stellt hier den Tod eines Geizigen dar. Ein Mensch hat seinen Besitz gehortet, ohne ihn für gute Werke zu verwenden. Im letzten Moment muss er allein gelassen dem Tod ins Auge sehen, während ein nur scheinbar Nahestehender ungerührt die Schätze des Sterbenden taxiert. Ein Engel versucht vergeblich, den Sterbenden nach oben zu verweisen.

# Was ist der Mensch? Frau und Mann zusammen

## Zum Menschenbild im Alten Testament

**„Am Tage, als Gott den Adam erschuf, schuf er ihn nach seinem Bilde, und zwar als Mann und als Frau schuf er sie und nannte sie ‚Mensch‘“ (1.Mose 5, 1-2) (Vgl. 1. Mose 1,27).**

**1** Die sogen. „priesterschriftliche Quelle“ in 1. Mose 1-11 definiert den Menschen als den je aufeinander bezogenen Mann und die Frau. „Adam“ (der aus dem „Erdboden“, der „adamah“ genommene 1.Mose 5,1), ist nicht der Mann allein und die Frau allein, sondern der Mann und die Frau in ihrer Bezogenheit aufeinander und in ihrer Bestimmung füreinander. So ist der Mensch „erschaffen“. Gott schuf ihn. Er kann sich nicht selbst erschaffen und sich auch nicht um-schaffen, als wäre sein Mann-sein und sein Frau-sein eine Sache seiner freien Wahl. Mann und Frau zusammen sind und heißen „Mensch“. Er, Gott, schuf sie so und er nannte sie so. Daher ist der Mensch der sich in der Frau erkennende Mann und also auch der

Mensch die sich im Mann erkennende Frau. Die Frau ist die dem Mann „entsprechende“ Hilfe und der Mann die der Frau „entsprechende“ Hilfe (1. Mose 2,18-23). Die sogen. „jahwistische Quelle“ (1.Mose 2-11) erläutert in erzählender Form, was die „priesterschriftliche Quelle“ bereits definiert hat.

1. Mose 2,18 spricht von der Hilfe, die Gott schuf, also die dem Mann „entsprechende“ Hilfe, die er sonst unter allen Kreaturen nicht finden kann (1. Mose 2,20). Gott will nicht den einsamen Menschen, sondern den beheimateten Menschen, den Menschen in der Gemeinschaft von Mann und Frau. Das Wort „gegenüber“, „entsprechend“, „gemäß“ heißt hier im Urtext wirklich nichts anderes als „passend“ („k nädö“). Die Frau ist die dem Mann „gemäß“, ihm „entsprechende“ Hilfe, sie ist sein „Gegenüber“. Das Wort des Erzählers in der Urgeschichte, das hier rein bildlich zu verstehen ist, ist das Wort von der „Rippe“ des Mannes („zel’a“). Mit der „Rippe“ ist nichts

anderes gemeint im hebräischen Erzählen als eben die andere „Seite“, das Gegenüber in der Einheit. „ezäl“, (die Seite einer Person oder einer Sache) und „zel’a“ besagen wie das hebräische Wort „nägäd“, „k nädö“ (gegenüber, ihm gegenüber, entsprechend, ihm entsprechend „k nädö“) das gleiche wie das Wort „Seite“, „Rippe“, „Ufer“. (Im Bildvergleich das gegenüberliegende „Ufer“, die andere Seite eines Sees). So also gehören „der Mann“ („isch“) und „die Frau“ („ischschah“, die Männin“ zusammen. – Mann und Frau zusammen sind „Adam“ und heißen beide „Mensch“. Was im 1. Mose 5,1-2 definiert ist, wird in 1. Mose 2, 18-23 bildhaft erzählerisch entfaltet.

„Eva“ ist der Name, den der Mann der Frau dann gegeben hat. „Eva“ kommt von dem hebräischen Wort „chawwah“, die „Leben-schenkende“. („chawwah“ gehört zum Wort „chaj“, das „Leben“). „Eva“ ist des Mannes Gegenüber als die Lebens-schenkende, die das Leben weitergebende Männin, die zur Mutterschaft

*Die Darstellung symbolisiert die Erzählung von der Erschaffung der Eva aus der Rippe des Adam. Sie soll das eigentlich Gemeinte verständlich machen: Adam und Eva sind vom gleichen Fleisch. Sie bilden eine Einheit. Sie gehören zusammen. Die Komplementarität ihrer Eigenschaften ergibt das Ganze, das wir im Bild des „Menschen“ sehen.*



berufene Frau. – „Adam“ als Bild und Name für Frau und Mann.

**2** Immer hat der Mensch nach sich selber gefragt. „Wer bin ich eigentlich?“ Der Philosoph Arthur Schopenhauer stieß einmal, tief in Gedanken versunken, unvorsichtig mit einem vornehmen Herrn zusammen, der ihn nicht kannte und barsch fragte: „Wer sind Sie eigentlich?“. Er gab zur Antwort: „Ich gebe ihnen hundert Gulden, wenn Sie mir sagen können, wer ich bin“. Ohne die Deutung durch die biblische Urgeschichte weiß der Mensch nicht, wer er ist. Es genügt nicht, was er von sich denkt, was er fühlt, was er will, was er kann, und wovon er weiß, was er nicht kann. „Der Mensch ist immer

Wenn ich deinen Himmel betrachte,  
das Werk deiner Hände, Mond und  
Sterne, die du erschufst:

Was ist doch ein Mensch, dass du seiner  
gedenkst und ein Menschenkind,  
dass du darum dich sorgst!

Nur wenig geringer schufest du ihn als  
einen Gott, mit Lichtglanz und Herrlichkeit  
kröntest du ihn;

über deiner Hände Werke gibst du ihm  
Herrschaft, alles zu Füßen legtest du  
ihm:

Kleinvieh und Rinder zumal und auch  
die Vierfüßler des Feldes, die Vögel  
der Luft und die Fische im Meer, was  
durch die feuchten Pfade dahinzieht.

Oh, unser Gebieter und Herr, wie  
prachtvoll ertönt doch dein Name in  
aller Welt.

*Erstes Psalmbuch 8,4-10*

mehr, als er von sich weiß“ (Karl Jaspers). Aber eben : Was ist dieses „mehr“? Gewiss nicht, was Soziologen, Meinungsforscher, Naturwissenschaften und Abstammungslehren lehren, und schon ganz und gar nicht, was (Gender-) Ideologen oder „Geschlechterforscher/Innen“ erklären über den „mündig gewordenen“, den „autonomen“, mit Leben und Tod manipulierenden Menschen. Unsere Fragen enden im Widersprüchlichen, das unser Menschsein kennzeichnet (bis hin zu atheistischem statt biblischem Menschenbild z.B. in der Möglichkeit auswechselbar herstellbarem Transmann oder Transfrau).

**3** Wer wir wirklich sind, erfahren wir nur in der Begegnung mit dem wirklichen Gott, der uns ange-

sprochen hat. Unter seiner Anrede, von seiner Selbstoffenbarung her wird erst der Mensch sich selbst offenbar. Dann wird Ungeheuerliches deutlich und zugleich Unfassbares, die richtende Wahrheit und das aufrichtende Wunder.

Das Ungeheuerliche: Der Widerspruch gegen den Schöpfer, das Selbstseinwollen des Menschen gegen Gott; der Wille, ohne Gott groß sein zu wollen. Der Mensch aus sich allein heraus will wissen, „was gut und böse ist“. Er will „wie Gott wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3,5). („Gut und böse“ heißt im hebräischen Erzählen so viel wie „allwissend“). Dieser Gott gleich sein wollende Mensch wird zur Rede gestellt. Adam unter der bleibenden Frage: „Wo bist du, der du dich vor mir verstecken willst?“ Du kannst dich gar nicht vor mir verstecken. Du bist erkannt. Ich, dein Schöpfer, entdecke dich (1. Mose 3,9). Dem folgt im Fortgang der Geschichte von Anfang an die wieder und weiter aufdeckende Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (1. Mose 4,9). Der vor Gott fliehende Mensch wird zum Mörder. Er bleibt es bis heute: „Er hat getötet, denn er ist ein Mensch“, sagt der Dichter Péter Esterházy von einem Menschen. Töten tut nur der Mensch. Das Tier tötet nicht. Es sucht nur seine Nahrung. Es verhält sich nur, es lebt instinktiv. – Der Mensch aber verhält sich nicht. Er „tut“, obwohl er gar nicht „müsste“. – Von den ersten Fragen der Bibel bis in unseren Alltag hinein kommt keiner los.

**4** „Da sprach Gott: Alles Sinnen und Trachten des Menschenherzen ist böse“. So kommt das Ungeheuerliche über die Menschheit, Unheil, Sintflut, Urtrauma des Menschen, das durch alle Mythen geistert. – Aber die Urgeschichte spricht davon nicht nur in der Erkenntnis von Unheil, sondern auch von Heil: Denn die gleichen Worte Gottes kehren ja wieder im Segen über Noah, wo Gott der Menschheit eine Zukunft andeutet, indem er als Anfang den kreatürlichen Fortbestand für die Menschheit gewährt (1. Mose 6,5 und 8,21).

**5** Von da her spricht die Weisheit wie die Hymnik des alten Testaments dann das unerhörte Wunder aus: Über aller Nichtigkeit des Menschseins ergeht eine unzerstörbare Verheißung

(Psalm 103,16; 90,3-6. 11-12; Psalm 103, 17; 33,18.19). Was der Mensch hören musste (1. Mose 3, 19 b) und was er erfährt (Hiob 14,1) wird abgelöst durch das demütige Staunen des Menschen, der sich aus dem Gericht gerettet erkennt als ein von Gott zur Würde erlöstes Geschöpf: „Was für ein Wunder ist es doch um den Menschen, dessen du dich, Gott, so annimmst. Mit Ehre und Hoheit hast du ihn doch gekrönt und setzt ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände!“ (Psalm 8,5ff.) – Hier wird der Blick auf den neuen Bund hin geöffnet, die Erlösung durch Christus, die Neuschaffung des Menschen im christlichen Glauben. Ja hier wird der Glaube dann selbst schöpferisch. Alle Heiligen waren schöpferische



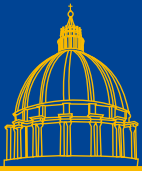
KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE

### Die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt

CHRISTIANA

Menschen, und jedes Christenleben soll Frucht tragen und schöpferisch werden auch in unscheinbaren Lebenswegen, wenn sie nur treu sind. Dazu die überquellende Fülle schöpferischer Kunst auf allen Gebieten aus dem Schoß der glaubenden Kirche.

Dies ist die Beglaubigung biblischen Menschenbildes: Vom Verlust des Urstandes und vom Todesgericht ist der Mensch des Glaubens herausgerufen zum Heilsstand der Hoffnung im Gnadenbund Gottes, inmitten einer Tötungswelt berufen zur Lebenswelt, einem neuen Himmel und einer neuen Erde zubeantwortet (2. Petrus 3,13; 1. Petrus 1,8-12). (Dies alles wäre grundlegend auch zu entfalten in der paulinischen Anthropologie.) □



Raphael Bonelli:

## Psychologie der Beichte

### *Überlegungen eines Psychologen zum Bußsakrament*

**Immer** wieder kommen Patienten in die Therapiestunden und sagen gleich nach der Begrüßung, kaum dass sie die Couch auch nur berühren: „Also, Herr Doktor, zuerst muss ich etwas beichten: Ich habe letzte Woche ...“. Meist „beichten“ sie dann gebrochene Versätze, die sie in der vergangenen Therapiestunde gefasst hatten: der Student, der eigentlich in der Früh aufstehen wollte, die Übergewichtige oder der Kaufsüchtige, die rückfällig wurden. Ja, ein überzeugt atheistic Pornosüchtiger „beichtete“ mir kürzlich sogar, dass er seit der letzten Therapiestunde „gesündigt“ (sic!) habe. Auf meinen fragenden Blick antwortete er mit einem charmanten Schmunzeln, dass eben auch Atheisten sündigen können. Jedenfalls: Wenn „es“ dann draußen ist, geht es ihnen allen besser. Die Stunde kann für sie danach zwanglos und ohne Krampf beginnen. Das Schlimmste ist nämlich bereits ausgespuckt, das schlechte Gewissen erleichtert. Damit haben sie auch Recht, denn wenn ein Patient versuchen würde, genau seinen schmerzhaften Punkt zu umgehen, wäre die Therapie sicherlich weniger effektiv. Bei Alkoholikern etwa erlebt man immer wieder, dass ein Rückfall phantasievoll kaschiert wird – und eben nicht „gebeichtet“ –, weil er im Bewusstsein umgedeutet wird. Dann ist Hilfe schwieriger. Das mutige Formulieren des eigenen Scheiterns verhindert die wehleidige Verdrängung. So steht die Selbstanzeige gegenüber dem Therapeuten oft stellvertretend für den mutigen Prozess der Selbsterkenntnis.

Beichten ist ein normales menschliches Bedürfnis. Jeder psychisch gesunde Mensch trägt tief in sich eine

Sehnsucht, seine Schandtaten bekennen zu können und sie durch Sühne wiedergutzumachen. Irritiert Sie das Wort „Schandtät“? Nun, das ist in unserem Zusammenhang eine äußerst aufschlussreiche Bezeichnung, die unsere Sprache anbietet: Eine Tat, die eine Schande ist, für die man sich also schämt, die schmerzt und die unsere wehleidige Emotionalität deshalb am liebsten ins tiefste Unbewusste verdrängen würde. Wenn die selbstbetrügerischen Kräfte überwiegen, also Perfektionismus, Egozentrik und Narzissmus, dann gibt der Mensch dieser Versuchung nach. Wenn der Mensch aber diese emotionalen Kräfte in Schach halten kann, ist seine Vernunft frei und damit auch der Weg zur Selbsterkenntnis. Zumindest kurz, bis der Mechanismus der Selbstrechtfertigung wieder die Oberhand gewinnt und die Türe zuschlägt. Also, wenn Sie beichten wollen, dann schnell! Setzen Sie im Moment der Erkenntnis einen Schritt, den Sie später nicht zurücknehmen können.

In dem grandiosen Roman „Schuld und Sühne“ von Fjodor M. Dostojewskij wird Rodja Raskolnikow schwerst schuldig. Lehrreich an dessen Schicksal ist der langsam, schleichend einsetzende Selbstbetrug, der eine Tat, die gegen die eigenen Prinzipien verstößt, intellektuell vorbereitet und so erst möglich macht. Das ist das Problem: Das Böse wird gut genannt, die Laster Tugenden. Dieser Schritt ist eine prophylaktische Selbstrechtfertigung und bereitet die Schandtät vor. Wären die Juden nicht zu „Parasiten“, die selbstständig Denkenden nicht zu „Volksverrättern“ und die slawischen Ostvölker

nicht zu „Untermenschen“ umgedeutet worden, dann hätten die Nationalsozialisten ihre Verbrechen wider die Menschlichkeit vor sich selbst und in ihrer eigenen Öffentlichkeit sehr schwer durchführen und rechtfertigen können.

Bei dieser Art von Selbstbeschwindelung wird die Moral umgeschrieben. Man kann es nicht nur so machen, man muss es sogar so machen. Je mehr schlechtes Gewissen dahinter steht, desto aggressiver, militanter und totalitärer wird die neue Scheinmoral eingefordert. Denn im Herzen des Menschen findet sich ein Gesetz, das der Mensch sich nicht selber gibt: das Gewissen. Der Selbstbetrug muss diese leise Stimme des Gewissens übertönen, überschreien, aggressiv zum Schweigen bringen.

Die 10 Gebote finden sich deswegen mit bestimmten Nuancierungen letztlich in jeder Kultur, in jeder Religion, in jedem menschlichen Herzen. Es ist eine permanente Versuchung des Menschen, dieses innere Gesetz durch den jeweiligen Zeitgeist, etwa durch einen Kodex des jeweils vorgeschriebenen „politisch korrekten“ Denkens, Fühlens, Sprechens und des damit verbundenen gewünschten Benehmens umzuschreiben. Diese Tendenz ist wie der Turmbau zu Babel zum Scheitern verurteilt, weil man auf lange Sicht nicht verdrängen kann, was man im tiefen Inneren wahrnimmt. Auf Dauer lässt sich das Gewissen durch individuellen oder kollektiven Selbstbetrug nicht abtöten, die Wahrheit lässt sich nicht dauerhaft ungestraft vergewaltigen, die Wirklichkeit lässt sich nicht ohne Schaden umdeuten. Irgendwann kommt ein Kind, wie im Märchen



**Universitätsdozent Dr. Raphael Bonelli:**  
 „Schuldverdrängung als Weg ins Unglück“



von Hans Christian Andersen, das unschuldig sagt, was vorher schon alle gesehen haben, aber nicht zu sagen wagten: Der Kaiser hat ja keine Kleider an! Irgendwann ist der Selbstbetrüger überführt, entlarvt – steht vor den Trümmern seines Selbstbetrugs.

Dostojewski hat in Raskolnikows Leben auch die Heilkraft des Bekenntnisses sehr lebensnah gezeichnet. Das schuldhafte Geschehen unausgesprochen in sich zu tragen, ist eine seelische Eiterbeule, die nicht heilen kann, sondern im persönlichen Leben immer weitere Kreise zieht. Mit dem Aussprechen des „Ich bin schuldig“ kann sich der Täter von der Tat distanzieren und damit auch lösen. Die Schuld muss in aller Brutalität benannt werden, ohne Beschönigungen und psychologische Schnörkel. Raskolnikows Freundin Sonja macht anfangs den Fehler so mancher Psychotherapeuten und mitunter auch Beichtväter, nach Rechtfertigungen zu suchen und die Tat zu verharmlosen. Doch dieses Bagatellisieren streut nur Salz in die Wunden, indem es den Täter erneut in seinen Selbstbetrug hinunterstößt.

Was Raskolnikow getan hat, um die Wunde, die die Schuld geschlagen hat, wieder zum Heilen zu bringen, war der Prozess der Reue – also Schuldbewusstsein zuzulassen und die Schuld nicht weiter zu verdrängen. Reue kann man psychodynamisch als Trauerarbeit über die begangenen Taten verstehen, die nach dem Muster ablaufen, die der Psychologe Jorgos Canacakis in seinem Buch „Ich sehe Deine Tränen“ beschrieben hat. Dieser Prozess ist ein innerer Konflikt, in dem Bauch und Herzengewissen um die Vorherrschaft ringen. Erst das

Schuldbekenntnis ist der Durchbruch, weil Rodja Raskolnikow durch einen irreversiblen Akt der Öffnung danach nicht mehr in die Verdrängung zurück kann. Der Abschluss der Reue ist die Sühne: eine (selbst- oder fremdaufgelegte) Strafe, die man „verdient“ hat, die einen läutert und somit subjektiv von der Schuld befreit. Das reuevolle Schuldbekenntnis – oder eben die Beichte – ist Balsam auf die schuldgeplagte Seele, unabhängig vom religiösen Kontext. Das kann die Psychologie heute schon recht gut anerkennen.

Carl Gustav Jung, Sohn eines evangelischen Pastors, hat die Psychoanalyse gerne mit der katholischen Beichte verglichen und festgehalten: *„Die Psychoanalyse ist eine logische Weiterentwicklung der Beichte.“* Und: *„Meine Methode ist wie die Freuds auf der Praxis der Beichte aufgebaut.“* Von Jung wird übrigens erzählt, dass er einen Patienten beim Erstgespräch gefragt hätte, ob er katholisch sei. Als dieser bejahte, meinte der Psychiater angeblich: *„Dann gehen Sie erst einmal beichten und dann kommen Sie wieder, wenn es dann noch nötig ist.“*

Tatsächlich findet man zwischen Psychotherapie und Beichte durchaus Gemeinsamkeiten: Beide sind ritualisierte Gespräche. Bei beiden haben die Klienten einen subjektiven Leidensdruck: Man geht hin, weil man ein spezifisches Problem hat, das man loswerden möchte. In beiden Gesprächsformen besteht eine asymmetrische Beziehung, bei der ein Leidender und Hilfesuchender auf einen Experten trifft. Entgegen mancher ideologischer Phantasien ist beides nicht Austausch „auf gleicher

Augenhöhe“. In beiden Fällen wird das persönliche Leben des Experten im Gespräch ausgeklammert, und bei beidem besteht ein klarer Auftrag von Seiten des Klienten. Beide kennen das Schuldbekenntnis, das an sich schon Heilkraft hat. Und bei beiden sollte bei professioneller Handhabung die Schuld nicht relativiert oder wegpsychologisiert werden.

Dennoch haben Psychotherapie und Beichte auch außerhalb der Sündenvergebung unterschiedliche Aufgaben, unterschiedliche „Aufträge“ des Klienten. Ein Psychotherapeut kümmert sich um die Befindlichkeit des Menschen. Seine Aufgabe ist es, den Patienten frei zu machen. Denn oft hat der Mensch seine Freiheit verloren, etwa durch Depressionen oder Ängste. Angst schränkt die persönliche Freiheit extrem ein. Der Therapeut muss dem Patienten somit seine Handlungsfähigkeit zurückgeben. Der Seelsorger hingegen ist dafür zuständig, dem Menschen zu zeigen, was er mit seiner Freiheit anfangen kann. Denn nur wenn der Mensch frei ist, kann er sich zwischen Gut und Böse entscheiden, kann er sich in Tugenden üben oder in der Sünde verfangen. Dem Seelsorger obliegt es auch, mit dem Betroffenen die moralische Dimension seines Handelns zu erörtern.

Der Beichtvater ist klassischerweise in der Rolle des guten Hirten, des barmherzigen Samariters, des Vaters des verlorenen Sohnes, des gerechten Richters. Der Psychotherapeut hingegen grenzt sich ab, ist außerhalb der Therapiestunden nicht zuständig und wertet, urteilt oder richtet nicht. Die Aufgabe des Priesters ist es, immer da zu sein (noch dazu un-



Das linke Bild stellt den Guten Hirten dar, umgeben von den Schafen, die mit Vertrauen und Ruhe zu ihm aufschauen. Denn sie wissen, dass er alles Böse von ihnen fernhält. Diese Mosaikdarstellung stammt aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Sie befindet sich im Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia in Ravenna.



Das rechte Bild zeigt die Heimkehr des verlorenen Sohnes, wie er vom barmherzigen Vater umarmt wird. Auf dessen Geheiß hin bringen Diener ein Festkleid und Schuhe für den Sohn. Die großmütige Verzeihung des Vaters, der sich über die Rückkehr seines Sohnes freut kommt hier zum Ausdruck.

entgeltlich), während der Psychotherapeut so schnell wie möglich nicht mehr nötig sein sollte (er wird auch bezahlt). Therapeuten, die ihre Klienten – oft aus finanziellen Gründen – psychisch an sich binden oder von sich selbst abhängig machen, sind traurige Ausnahmerecheinungen. Solche Abhängigkeit ist ein sicheres Zeichen für Kurpfuscherei. Das Weltbild und die Wertvorstellungen des Experten sind in der Beichte sehr wesentlich: Der Beichtende erwartet von ihm, dass er glaubt und sagt, was seine Kirche lehrt. Das Weltbild des Therapeuten sollte in der Therapie nicht relevant sein, sonst verkommt sie zur Manipulation. Die Sittlichkeit des berichteten Lebens ist in der Beichte relevant, in der Psychotherapie nicht, denn die Couch ist nach psychotherapeutischem Ethos eine moralfreie Zone. Das bedeutet natürlich nicht, dass der Therapeut nicht selbst ethische Prinzipien hat, aber er hat nicht den Auftrag, diese dem Klienten zu vermitteln. Methodisch arbeitet die Beichte mit Reue, Bekennen und Absolution, während die Psychotherapie auf Selbsterkenntnis und die Erforschung der eigenen unbewussten psychischen Anteile setzt und Grundhaltungen aufdeckt, die zu Selbstbetrug und psychischen Konflikten beitragen.

Johannes B. Torello, zunächst Psychiater, später aus Überzeugung ausschließlich katholischer Priester und ein gefragter Beichtvater, stellte klar: „Das Schlimmste beim Beichtpriester ist die Entsakralisierung des

eigenen Amtes durch Psychologisierung der Sünde: die Verharmlosung der Schuld bis zur Verflüchtigung.“ Tragisch sei eine Relativierung der Selbstanklage in der Beichte, denn dann fühlten sich die Pönitenten nicht ernst genommen. Die Beichte dürfe nicht eine billige Imitation und Karikatur einer Psychotherapiesituation sein, deshalb sei dem Beichtstuhl gegenüber dem Aussprachezimmer der Vorzug zu geben. Auch garantiere das Beichtgitter den Schutz von Priester und Beichtkind in dieser maximal intimen Situation. Nichts ist bekanntlich so intim wie die Schuld.

Die Psychotherapie erarbeitet die Einsicht in die eigene Schuld, indem sie Verdrängungen freilegt, Fremdschuldigungen aufhebt und die Willensfreiheit stärkt. So kann sie Reue bewirken und ebnet möglicherweise den Weg zur Beichte. Die Aufgabe der Religion hingegen ist die moralische Beurteilung der Schuld. Die Aufgabe des Beichtrituals schließlich ist die Befreiung von der Schuld – denn ein Psychiater kann definitiv keine Sünden vergeben! Umgekehrt kann der Beichtvater die Sünden nicht vergeben, wenn der Pönitent seine Fehler durch Verdrängung nicht sieht. Insofern können sich Psychotherapie und Beichte gut ergänzen.

Religion ist aus psychologischer Sicht in der Aufarbeitung der Schuld sicherlich hilfreich. Die religiöse Beichte ist der Ort, der das Aussprechen der Schuld ritualisiert möglich macht und göttliche Vergebung gewährt. Umkehr und Neubeginn wer-

den dadurch erleichtert, hartnäckige antisoziale Verhaltenschemata können so vom Klienten durchbrochen werden. Der Mensch wird durch Religion dann besser, wenn er sich in ihr Wertesystem einordnet, statt es nach seinen antisozialen Neigungen und moralischen Defekten umzuschreiben. Dadurch wird er mehr Mensch, wächst über sich hinaus, weicht seine störenden Verhaltensmuster auf. Religiöse Gebote harmonisieren im Idealfall mit dem Gewissen und bewahren durch die unbestechliche Formulierung vor moralischen Irrwegen, denen der Mensch in seiner Schwäche folgen will. Diese Irrwege haben oft selbst ungesunde psychische Folgen. Religiöse Gebote schützen aber auch vor eigenen seelischen Abgründen mit entsprechendem Selbstbetrug, wie das Beispiel der Pädophilie anschaulich klarstellt. Dieser doppelte Schutz wirkt dann nicht, wenn man sich der Religion nur heuchlerisch bedient, statt sich ihr unterzuordnen. □

Kongress: **Freude am Glauben**

„Ehe und Familie –  
Gottgewollter Weg  
zum Glück“

31. Juli – 02. August 2015  
Kongresszentrum Esperanto, Fulda



Forum Deutscher Katholiken

Eduard Werner:

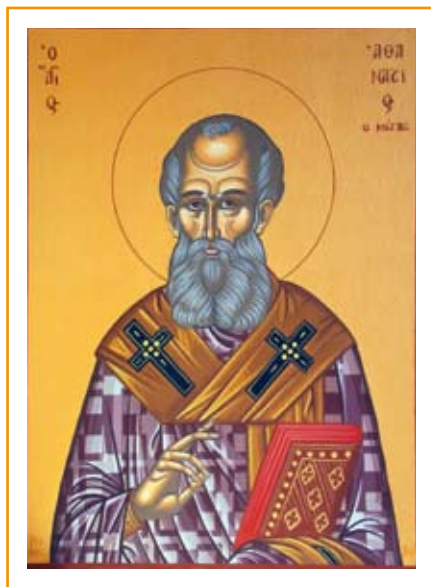
## Reformer und Wegbereiter in der Kirche

### Athanasius, der unbeugsame Bischof

**Die Kirche hat in ihrer zweitausendjährigen Geschichte schon vielen Widersachern widerstehen müssen. Oft wurden die Glaubensstreue und die Moral der Gläubigen von den inneren Gegnern der Kirche bedroht. Glücklicherweise verfügte die Kirche jedoch jedes Mal über kraftvolle Persönlichkeiten, die von der Kirche und von den Gläubigen Schaden abhalten konnten.**

Ein Beispiel hierfür ist der griechische Kirchenvater Athanasius. Er ist wohl um das Jahr 300 in Alexandrien geboren. Bei den ägyptischen Mönchen lernte er schon in der Jugend Selbstdisziplin und Enthaltsamkeit, für die er sogar von manchen Gegnern geachtet wurde. Zum Konzil von Nicäa 325 begleitete er seinen Bischof als Sekretär. Dort ging es u.a. um die Abwehr des Arianismus und um die verbindliche Formulierung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Auf diesem Konzil erwies sich Athanasius bereits als die prägende Persönlichkeit. Wohl auch deshalb wurde er schon drei Jahre später Erzbischof von Alexandrien. Schon wenige Jahre nachdem die grausige Christenverfolgung beendet worden war, begannen Irrtümer und Disziplinlosigkeit sich zu regen. Athanasius versuchte sofort, den Klerus über den wahren katholischen Glauben aufzuklären und die Irrtümer der abgefallenen Melitaner und Arianer aufzuzeigen. Er lehrte: „Christus ist wahrer

Sohn Gottes von Ewigkeit her und mit Gott wesensgleich.“ Damit ist Christus auch als Gott in der Geschichte anwesend. Bei einem Teil der melitianischen Priester hatte er dabei so großen Erfolg, dass diese Priester seine treuesten Anhänger wurden. Doch viele andere Priester, welche die Reformen des Athanasius nicht hinnehmen wollten, leisteten Widerstand und führten Beschwerde beim Kaiser Konstantin gegen ihren Bischof. Unter anderem behauptete



ten sie auch, Athanasius sei zu jung für das Bischofsamt, obwohl die Bischofswahl zunächst nicht umstritten war. In Wahrheit ging es aber um den wahren Glauben und um die Kirchendisziplin. Die innerkirchlichen Gegner des Athanasius verbanden sich mit politischen Stellen, um gegen ihren Bischof zu hetzen.

Dabei scheuten sie vor keiner Intrige zurück. Auf einer Synode in Tyrus behaupteten sie, er habe den Melitianer-Bischof Arsenius umgebracht und ihm eine Hand abgeschnitten, die er nun zu magischen Ritualen gebrauchte. Dem Erzbischof Athanasius gelang es jedoch, auf derselben Synode, den vermeintlich toten Arsenius lebend vorzuführen und zwar mit beiden Händen. Trotzdem ließ Kaiser Konstantin den Beschwerdeführern sein Ohr und verbannte Athanasius nach Trier, wo er zwei Jahre bleiben musste. Nach dem Tod des Kaisers durfte Athanasius wieder auf seinen Bischofssitz in Alexandrien zurückkehren. Unter großen Schwierigkeiten ordnete er die Kirche in Ägypten neu und schrieb zugleich grundlegende theologische Werke: u.a. die Apologie „Gegen die Heiden“ und „Über die Menschwerdung des Wortes Gottes“, sowie die Biographie des heiligen Antonius von Ägypten. In dieser damals weit verbreiteten vita Antoni zeigte er den Christen, worauf es letztlich ankommt. Mindestens fünfmal wurde Athanasius von seinem Bischofssitz vertrieben. Und jedes Mal kehrte er im Triumphzug zurück. Sein rastloser Einsatz für die rechtmäßige Lehre der Kirche und für ihre Disziplin machten Athanasius zu einem Helden der Kirche. Das Fundament der Kirche, das Athanasius befestigt hat, hält auch heute noch manchen Anstürmen stand. Athanasius bleibt eine der eindrucksvollsten Bischofsgestalten der katholischen Kirche. □

# Keimzellen des Glaubens und der Nächstenliebe: Die Ordensgemeinschaften

*Zum Jahr der Orden*



Der Autor dieses Beitrages Dr. Andreas Hirsch FSSP ist Mitglied der Petrusbruderschaft. Jahrgang 1969. Nach Abitur und Wehrdienst studiert er zunächst Wirtschaftswissenschaften. Nach dem Diplom als Volkswirt wandte er sich dem Studium der Theologie und Philosophie zu. Nach der Priesterweihe durch Erzbischof Haas 2001 arbeitete P. Hirsch in der Seelsorge. 2010 erwarb er das Magisterdiplom an der katholischen Universität Lublin und wurde zum Promotionsstudium freigestellt. 2014 wurde P. Hirsch an der Universität Flensburg zum Dr. phil. promoviert.

**Papst Franziskus** hat ein Jahr des geweihten Lebens ausgerufen, das am 30. November 2014 begann und am 2. Februar 2016 enden wird. In seinem apostolischen Schreiben an die Ordensleute ruft er diese zu Demut, Gottvertrauen und zur Christusnachfolge auf. Jesus, der gute Hirte, der sich voller Mitleid um die Menschen kümmert und sogar sein Leben für die Sünder hingibt, muss die einzige Liebe der Ordensleute sein. Ihm sollen sie nachfolgen und ihr Leben schenken, indem sie das Evangeli-

um verkünden, sich um die Armen und Kranken kümmern sowie Gott in Gebet und Gottesdienst verherrlichen. Dabei weist Papst Franziskus darauf hin, dass dieser Liebesdienst in einträchtiger Gemeinschaft nach dem Vorbild der Apostel geschehen solle. Die immensen Herausforderungen in der Welt will der Papst in der Hoffnung auf Christus, für den nichts unmöglich ist (Lk 1,37), angehen. Die Ordensleute sollen nicht auf ihre eigenen Kräfte vertrauen, sondern sich an Christus festhalten. Daraus erwächst die innere von Christus geschenkte Freude, die das Zeugnis für Ihn bis an die Grenzen der Erde (Mk 16,15) ermöglicht. Der Papst warnt vor Neid, Kritiksucht und Eifersucht, die ein brüderliches Gemeinschaftsleben in der Liebe des dreifaltigen Gottes behindern. An der Sendung der Ordensleute haben nach den Worten des Papstes auch die Getauften und Gefirmten Anteil, wenn sie sich deren Gebeten und Werken der Nächstenliebe anschließen.

Diese schönen Worte des Papstes sollen nun im folgenden Artikel anhand der Hl. Schrift und der langen kirchlichen Tradition näher entfaltet werden.

Im Zentrum des geweihten Lebens stehen der Gehorsam, die Ehelosigkeit und die Armut in der Nachfolge Jesu Christi um des Himmelreichen Willen (Mt 19,11f). Jesus war gehorsam bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8): „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine“ (Lk 22,42) waren seine Worte an den Vater im Garten Getsemani vor seinem bitteren Leiden und Tod, den er aus liebendem Gehorsam auf sich nahm, um uns zu erlösen. Während seines verborgenen Lebens war Jesus seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater Josef (Lk 2,51) untertan. In Armut wurde er in Bethlehem geboren und verkündete das Evangelium. In Armut starb

er von fast allen verlassen am Kreuz. Jesus lebte ehelos und verlangte diesen Verzicht auch von seinen Aposteln. Der verheiratete Petrus weist Jesus darauf hin, dass sie in seiner Nachfolge alles verlassen haben. Jesus verspricht denjenigen, die Frau und Kinder sowie ihr Eigentum verlassen, das ewige Leben (Lk 18,28-30). So kann man dem Lamm (Jesus) überall folgen, wohin es auch geht (Offb 14,4). Dies versetzt die Ordensleute in die Lage, wie die Apostel das Evangelium sowie die Gesetze Jesu Christi zu verkünden und die Menschen zu taufen (Mt 28,19f). Die Frau von Petrus war damals in der Großfamilie gut versorgt. Später ging man recht schnell dazu über, erst gar nicht mehr zu heiraten.

Die praktische Anwendung dieser biblischen Fundamente erfolgt in den einzelnen Orden je nach ihrer speziellen Sendung. Auf der Welt leben mehr als 1,2 Milliarden Katholiken. Davon wirken etwa 300.000 Männer und 600.000 Frauen in einem Orden und haben sich so ganz in den Dienst Jesu Christi und seiner Kirche gestellt. Von den 415.000 katholischen Priestern sind etwa ein Drittel Ordensmitglieder (vgl. Kath.net vom 30.11.2014: ‚Jahr der Orden‘ im Vatikan feierlich eröffnet).

Betrachten wir nun die Sendung einiger bekannter Orden in aller Kürze.

Der hl. Augustinus (354-430) lebte in Gemeinschaft mit anderen Priestern, um sich dem Gebet, der Verkündigung des Evangeliums, der Spendung der Sakramente und dem Studium zu widmen. Dieser Regel folgen heute noch die Augustiner, Prämonstratenser und Dominikaner.

Der hl. Benedikt von Nursia (480-547) zog sich aus dem verweltlichten Rom in die Einsamkeit zurück und gründete mehrere Klöster, um im Gebet und der Arbeit Gott zu die-



nen. Charakteristisch für die lange benediktinische Tradition sind Klosterschulen sowie die enormen Leistungen in der Glaubensverbreitung, der Wissenschaft, der Bildung, der Architektur, dem Handwerk und der Landwirtschaft.

Der hl. Dominikus (\*1170 in Burgos, \*1221 in Bologna) stellte die Verkündigung des Evangeliums zur Rückgewinnung der Menschen für Christus in den Mittelpunkt seiner Ordensgründung. Dominikus konnte viele Irrende durch seine demütigen Predigten in die Kirche zurückzuführen. Der hl. Franziskus von Assisi (1181-1226) wollte das Evangelium in der Nachfolge Christi durch ein Leben in Armut, Demut und Bescheidenheit verbreiten.

Der zurzeit größte Männerorden der katholischen Kirche wurde von dem hl. Ignatius (1491-1556) gegründet. Die Jesuiten zählen etwa 17.000 Mitglieder weltweit. Nach einem rauen Leben als Soldat bekehrte sich Ignatius nach einer schweren Verwundung und lebte nach Ausheilung derselben ein Jahr als Büsser. Während dieser Zeit entstand sein berühmtes Exerzitienbüchlein. Im Hl. Land wollte Ignatius nach seiner Priesterweihe (1537) als Missionar tätig werden, was wegen der dortigen unsicheren Lage nicht möglich war. Da er und seine Gefährten immer dorthin gehen wollten, wo der Papst sie hinsende, begannen sie ihr Wirken in Europa und konnten viele Menschen vom Protestantismus in die katholische Kirche zurückführen. Der hl. Franz Xaver missionierte in Indien und fand Nachfolger aus seinem Orden in der ganzen Welt. Die Jesuiten wirken vor allem durch ihre Schulen und Universitäten.

Stellvertretend für die sehr große Anzahl der Frauenorden, die sich durch die Werke der Nächstenliebe auszeichnen seien hier die vom hl.



*Europäisches Priestertreffen Wigratzbad*



*Familienpastoral*

Vinzenz von Paul (1581-1660) gegründeten Vinzentinerinnen genannt. Diese haben etwa 24.000 Mitglieder und sind der größte Frauenorden der Kirche.

Wie verwirklicht nun die im Jahre 1988 gegründete Priesterbruderschaft St. Petrus (= Fraternitas Sacerdotalis Sancti Petri = FSSP) ihren kirchlichen Auftrag? Unsere Gemeinschaft besteht im Moment aus 252 Priestern und 160 Seminaristen, die ihre ganze Sendung von der Feier der hl. Messe herleiten, die wie alle anderen gottesdienstlichen Feiern in der Sprache der Kirche (Latein) nach den Büchern von 1962 gefeiert wird. Die hl. Messe ist die unblutige Gegenwartsetzung des Kreuzesopfers Jesu Christi, der sich aus Liebe im Hl. Geist dem Vater hingibt, um die sündige Menschheit zu erlösen. Christus ist Opferpriester, Opfergabe und Opferaltar. Der geweihte menschliche Priester darf Christus sichtbar vertre-

ten, der unsichtbar durch ihn handelt. Christus selbst wird gegenwärtig bei der hl. Wandlung: Brot und Wein werden gewandelt in seinen Leib und sein Blut und den Gläubigen als Seelenspeise gereicht. Das Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer der hl. Messe setzt sich fort im Stundengebet (Brevier) sowie in der Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes in der Nachfolge Jesu Christi: Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17), das Hören aber vom Geist Gottes. Der Vater liebt die Welt so sehr, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt sendet und ihn am Kreuz hingibt, um die Menschen zu retten (Joh 3,16). Diese Sendung setzt der vom Vater durch den Sohn erbetene Hl. Geist durch die Apostel und ihre Nachfolger in der Kirche fort (Joh 14,26). Jesus sendet die Apostel und diese wiederum die Bischöfe und Priester (Mt 28,19f; Joh 20,21-23). Die Verkündigung des Glaubens erfolgt in



der Predigt, im Religionsunterricht, in den Vorlesungen in unseren beiden Seminaren (Wigratzbad und Denton, USA), in der Vorbereitung auf die Sakramente sowie in persönlichen Gesprächen; also überall dort, wo unsere Priester im Auftrag der Apostelnachfolger (Papst und Bischöfe) tätig sind: etwa in Italien (Rom, Venedig), Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweiz, USA, Australien, Kolumbien und Nigeria. Selbstverständlich werden auch die Werke der Nächstenliebe gepflegt. Diese unerlässlichen Werke der Barmherzigkeit sind der Ausdruck einer recht verstandenen Gottesliebe. Um Christus, dem Hohenpriester, immer gleichförmiger zu werden, werden in der Petrusbruderschaft die evangelischen Räte Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam nicht um ihrer selbst, sondern wie in den anderen Gemeinschaften auch um des Himmelreiches Willen geliebt. Dies ist eine Lebensaufgabe und erfordert die Gnade Gottes, Gebet sowie die Unterstützung der Gläubigen. Niemand rettet sich selbst, sondern Christus rettet uns durch seine Kirche, also die von ihm auf Petrus und seine Nachfolger sowie auf das Fundament der Apostel gegründete Glaubensgemeinschaft. Der Eckstein ist Christus selbst (Apg 4,11), das heißt getrennt von Ihm können wir nichts vollbringen (Joh 15,5).

Dieser kurze Überblick verdeutlichte die Sendung der Ordensleute in der Kirche Jesu Christi, der sie durch ihr Gebet, die Feier der hl. Messe, die Spendung der Sakramente, die Verkündigung des Evangeliums sowie die Werke der Barmherzigkeit in der Nachfolge ihres Herrn und Meisters nachkommen. □

## Ehe und Familie liegen der katholischen Kirche besonders am Herzen

Das Forum Deutscher Katholiken, der Fels und der IK-Augsburg sahen sich nach den jüngsten Diskussionen über die Zulassung Geschiedener-Wiederverheirateter zur hl. Kommunion veranlasst, mit der Unterstützung vieler an die Öffentlichkeit zu gehen und in einem Inserat in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung katholische Kerngedanken zur Ehe vorzustellen.

Warum in einem Inserat: Mit einem solchen Inserat kann man viele erreichen, die nicht mehr oder noch nicht wissen, was katholisch ist. Während vor 60 Jahren Priester in Ehefragen kompetent zu dem Thema Ehe und Familie predigten und in Brautgesprächen mit Klarheit die katholische Lehre darlegten, haben viele in der Zeit der Sexualisierung und allmählicher Auflösung familiärer Strukturen die Kompetenz zu dem Thema abgegeben. Ehevorbereitungskurse arrangierten sich mit dem Zeitgeist. Hirtenbriefe von Bischöfen deckten das sich abzeichnende Defizit im religiösen Wissen um die Ehe nicht ab. Das Inserat sollte ein kleiner Denkanstoß für die Leser sein.

Welche Aspekte waren für das Inserat wichtig:

**1.** Die katholische Kirche ist nicht in sich abgekapselt. Sie hat eine Botschaft, die für alle Menschen wichtig ist. Es ist die Botschaft von der Rettung der Menschen. Wer das tut, was die Kirche lehrt, hat die Garantie, dass sein Leben gelingt. Es ist die Nachfolge Jesu.

**2.** Die katholische Kirche nimmt die Eheleute, die ihre Ehe als Sakrament verstehen in ihren Bund mit Jesus Christus hinein und garantiert die Festigkeit.

**3.** Die Garantie der Kirche ist nur möglich, wenn die Eheleute ihre gemeinsame Treue zur Kirche leben. Dies geschieht vorzüglich durch die Teilnahme an der Eucharistiefeier an den Sonntagen und Festtagen. So geht ein Ehepaar mit der Kirche im Laufe eines liturgischen Jahres mit dem eigenen Leben durchs Leben Jesu und erlebt in jeder Messfeier Geburt, Leben, Sterben und Auferstehen.

**4.** Im Sakrament der Versöhnung erhalten die Eheleute nach Gewissensforschung, Bekenntnis der Sünden (in Gedanken, Worten und Werken), Reue und gutem Vorsatz die Lossprechung von allem, was das gemeinsame Leben trüben oder zerstören könnte.

**5.** Schließlich ermutigt die katholische Kirche immer wieder zur Hilfe für Notleidende und fördert das Gebetsleben. Denn so darf unser ganzes Leben zum Gebet werden.

Die katholische Kirche zeigt den Weg für das Gelingen der Ehe auf. Es ist Christus selbst. Wie Anweisungen eines des fachkundigen Arztes nur dann dem Kranken helfen, wenn er sich daran hält, so kann die katholische Ehe nur gelingen, wenn die Weisungen der Kirche angenommen werden. Heilige sind dabei Vorbild. Die Bibel, der Katechismus und die Lehre der Päpste geben Halt.



Diese Anzeige können wir nur mit Spenden finanzieren. Wir bitten um Überweisung Ihrer Spende auf das Konto IK-Augsburg e.V. IBAN DE28 7009 1600 0005 8115 20 BIC GENODEF1DSS Kennwort: Inserat: kath. Ehe. Sie erhalten eine Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt. Dazu bitten wir um die vollständige Adresse.



## Ehe und Familie liegen der katholischen Kirche besonders am Herzen

Von Jesus Christus ist die Kirche zu allen Menschen gesandt.

Die Kirche hört auf das Wort Gottes. Sie begleitet kraft ihres Bundes mit Jesus Christus die katholischen Eheleute, die mit dem ehrlichen Versprechen den Bund des Lebens eingegangen sind.

Die Kirche lädt zur Teilnahme an der segensreichen Eucharistiefeier ein, besonders an allen Sonn- und Feiertagen. Mit jeder Eucharistiefeier vergegenwärtigt die Kirche die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der die Eheleute in der Treue und Liebe bewahrt und fördert.

Die Kirche lädt immer wieder zur umfassenden Versöhnung ein. Die Beichte, von Jesus Christus als Sakrament der Buße eingesetzt, führt auf den Weg einer vertieften Liebe und bestärkt in der Treue.

Die katholische Kirche lädt alle ein, in ihr und mit ihr zu beten und Jesus Christus kennenzulernen.

Jesus Christus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6). Er ist das Licht der Welt.



Forum Deuter Katholiken mit dem Kongress „Freude am Glauben“ (31. Juli - 2. August 2015) Prof. Dr. Hubert Gindert • Eichendorffstr. 17 • 86916 Kaufering • [www.der-fels.de](http://www.der-fels.de); Der Fels e.V. • Initiativekreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V. mit der Theologischen Sommerakademie (22. Juli - 25. Juli 2015) • Gerhard Stumpf • Nordfeldstr. 3 • 86899 Landsberg

### Für diese Glaubensüberzeugung treten wir ein:

Elisabeth Abele . Dr. Heinz u. Barbara Alff . Susanne Alff . Ludger Altenhoevel . Magdalena Angrick . Gabriele Anselmann . Jürgen Antlitz . Heinrich Arnold . Bernward Babel . Richard Baumann . Max Baumgartner . Herbert u. Margarete Beck . Werner . Beczkowiak . Erika Bier . Eugen Block . Dagmar Bludau . Marianne Böhmer . Rosemarie Bohrer . Wilhelm Book . Dr. Monika Born . Paula Brand . Heribert Braun . Pfr. Friedrich Breyer . Josef Brotzer . Dr. Theodor u. Josefine Brunnbauer . Edith Buhse . Jeanne Buysse-Metz . Franz Caiter u. Fam. Walter . Gerhard Czorny . Alfred u. Ingrid Czubek . Dr. Alexander Desecar . Dr. Heinz-Jürgen Dietze . Marianne Dohmen . Ernst Dörr . Otto Drischberger . Wilfried Drüke . Kasimir von Dziembowski . Christoph Edelkamp . Eleonora u. Gernot Eggert . Gabriele Ehgartner . Helga Engbarth . Dr. Alois Epple . Dr. Heinrich Fasse . Dr. Andrea Faulstich . Renate Feldmann . Alfons Fendt . Karl Balthasar Flossmann . Bernhard u. Magdalena Foschepoth . Christoph Franke . Gisela Gathmann . Karl Geppert . Anna Gernandt . Prof. Dr. Hubert u. Pauline Gindert . Paul u. Käthe Gockel . Maria Goetz . Paul u. Christa Grawe . Andreas Grill . Dr. Markus Gross . Adolf Günther . Bernd Gutberlet . Irene u. Dr. Martin Haager . Hannelore Haase . Elisabeth Hano . Luise Heinz . Helene Henne . Gerolf Hiltwein . Hartmut u. Anneliese Hinkelmann . Paulus Hipp . Diakon i.R. Diether Hofmacher . Brigitte Hofmacher . Jessica . Hofmacher-Matschulla . Bernhard Matschulla . Elmar u. Maria Hofmann . Christa Honscheid . Alois Huber . Renate u. Friedbert Immeler . Josef Janz . Prof. Dr. Gontard Jaster . Gertrud Jedelhauser . Stefan u. Irene Johannes . Anita Jung . Ursula Kahl . Maria Kaminski . Hans-Joachim u. Elise Keinath . Ludwig Kirchbichler . Anna Kirchgessner . Christian Klatt . Silvia Klatt . Holger Klatt . Alina Klatt . Marlies Klotzkowski . Herbert Klupp . Ansgar u. Traudl Kneiße . Gunter u. Marlis Kohl . Karl u. Maria Kolbe . Berni u. Hilde Kölling . Wilhelm u. Catherine Köpf . Gisela Körkemeier . Lenore Kraemer . Karen Kramarczyk . Gunhild u. Hubert Krebsler . Josef u. Edeltraud Krieglmeier . Veronika Kühn . Werner Lang . Maria Lehnert . Josef Lindner . Gisela Lingen . Dr. Hansmartin Lochner . Margot Lugert . Dr. Peter C. u. Gudrun Lutz . Edgar Maier . Konrad Wilhelm Mannhart . Hedwig Marekvia . Johanna Martin . Waltraud Matthaer . Dieter Mayer . Elisabeth u. Wilhelm Mayer . Rosa Mayer . Hildegard Meier . Hildegard Meier . Bernhard Mihm . Beate Miller . Emmi Mink . Dr. Werner Georg Montag . Ralph u. Melanie Mosen . Hans Gerold Müller . Wolfgang Mulzer . Dr. Klaus Wilfried Münch . Hermann-Josef u. Edith Nickels . Werner Nolte . Theresia Nübel . Karl u. Anna Maria Nüsslein . Irmgard Ofenloch . Beate Opfermann . Max u. Gisela Oppl . Alfons u. Rosemarie Pantenburg . STR Dipl. Math. Gottfried Paschke . Josef u. Maria Peters . Dr. Hildegard Pfennigs . Dr. Engelbert Pitas . Klemens Plassmann . Marianne Plattner . Annemarie Popp-Rapp . Dr. Hans Rapp . Hansjörg Prigol . Hannelore Quernheim . Werner u. Friedrike Rademacher . Pfarrer Dr. Francois Reckinger . Joseph Reicherzer . Erwin Reimann . Monika Reimann . Dr. Winfried u. Margot Renner . Franz-Josef Ripplinger . Prälat Emmeram Ritter . Anna-Luise Roskamp . Lotte Rösner . Rüdiger Rosse . Paul u. Maria Ruf . Johanna Sand . Annette Schäfers . Günter Schackert . Georg Scherpf . Elisabeth u. Werner Scheurer . Anton u. Rosemarie Schmelz . Hans Schmid . Lothar Schmitt . Adelheid Schoett . Albert Schöttler . Cilli Schröder . Maria Schubert . Renate Schuch . Johannes Schüssler . Irmgard Schulze . Norbert Schuster . Heinrich u. Bernadette . Schütz . Dr. Friedrich Schuwerack . Hans u. Inge Schwanzl . Gerda u. Andreas Schwickert . Gerhard Senninger . Gerhard u. Hildegard Silva . Karl u. Maria Sohler . Alfred u. Rosalia Sommer . Prof. Dr. Lutz Sperling . Dr. Anna-Monika Sperling . Christel Spitz . Marianne Sprink . Maria Stauder . Prof. Dr. Helmut Stingl . Gerhard u. Margit Stumpf . Detlef u. Sibylle Symietz . Alfred Tegethoff . Christel Tessmer-Wrege . Antoinette Ternes . Karl Teupe . Max Thalhammer . Helga Theisen-Werner . Claudia Theis . Elisabeth Maria Theobald . Bernhard Thiel . Jakob Thrae . Karl-Heinz Timmermanns . Franz Tonke . Rainer Trageser . Klara Uphaus . Waltraud Velten . Paul von Soos . Marta Wachowiak . Pfr. Antonius Waterkamp . Margit Maria Weber . Friedrich Weiss . Josef u. Carola Wenzl . Dr. Eduard u. Herta Werner . Hubertus Wiedeking . Margret u. Werner Willig . Karl Heinz Wilke . Hans u. Beate Winkelhofer . Edeltraud Wohlfarth . Bruno Wolf . Johannes Wüllner . Georg Zehe . Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus . Dr. med. Heribert Ziegler

## Es gilt der Primat der Menschenrechte

*Wie demokratiefähig ist der Islam in Europa?*

*Anmerkungen zur einer Zukunftsfrage*

**Das** Buch sollte Furore machen und war dazu auch durchaus geeignet. Es stammt aus der Feder des bekannten Romanciers und Provokateurs Michel Houellebecq und beschreibt, wie im Jahr 2022 ein Islamist mit Hilfe der bürgerlichen Parteien zum Staatspräsidenten gewählt und anschließend das Land nach und nach in einen islamischen Gottesstaat verwandelt wird, mit Scharia, Poly-

schrift hatte schon des öfteren mit Mohammed-Karikaturen Aufmerksamkeit erregt und war diskret von einem Polizisten in Zivil bewacht worden. Es war zu wenig. Er wurde niedergemäht, ein weiterer Polizist, der zufällig vorbeikam, wurde angeschossen und am Boden liegend geradezu hingeworfen. Drei Tage später starben die Terroristen im Kugelhagel der Polizei. Frankreich war im Schock.

Ignorieren der Wirklichkeit durch die politisch-mediale Klasse.

Diese Klasse will keine Diskussion über den Islam als solchen und schon gar nicht über seine Kompatibilität mit freiheitlichen Gesellschaften. Das Verhalten und die Vorwürfe der Politisch-korrekten interessieren ihn schon lange nicht mehr, so Houellebecq in einem Interview mit dem Sender Antenne 2 (vergleichbar mit dem ZDF), er beschreibe in seinem Roman nur, wie es sein könnte und seiner Meinung nach auch sein werde, weil „der Westen seine Werte verloren hat und jedenfalls nicht mehr dafür kämpft“. Denn überall auf der Welt sei doch eine Renaissance des Religiösen zu beobachten, nur die Europäer ergingen sich in leerem Konsumdenken. Wer aber keine Werte zu verteidigen habe, der ergebe sich den Werten der anderen.



*Blick auch in unsere Zukunft? Mit seinem Roman liefert Michel Houellebecq (links) eine Beschreibung davon, wie Politiker sich aus Dummheit und/oder Feigheit dem Islam erst anpassen und dann unterwerfen. Ein Satz wie „Der Islam gehört zu Deutschland“ (Wulff und jetzt auch Merkel) wäre demnach ein Schritt der Unterwerfung.*

gamie, Diskriminierung der Christen und überhaupt der Nicht-Muslime und dem entsprechenden wirtschaftlichen Niedergang. Houellebecq, wertemäßig eher ein Relativist und Nihilist, wurde schon vor Veröffentlichung des Romans Anfang Januar heftig angegriffen. Er habe damit dem Front National ein „prächtiges Weihnachtsgeschenk“ präsentiert, indem er die Ängste vieler Franzosen illustriert und so Wasser auf die Mühlen der islamkritischen Rechten geleitet habe. Die Wirklichkeit holte die Diskussion schnell ein.

Am selben Tag, als der Roman in die Buchläden kam, stürmten zwei maskierte Männer die Redaktion der Satire-Zeitschrift Charlie Hebdo mitten in Paris und töteten in der gerade tagenden Redaktionskonferenz gezielt Zeichner und Kommentatoren, schrieen Allahu Akbar und ergriffen die Flucht. Zurück blieben zwölf Tote und vier Schwerverletzte. Die Zeit-

In der folgenden Debatte und Berichterstattung wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, ob es sich bei den Terroristen nicht doch nur um „einsame Wölfe“, um Einzeltäter, um radikale Verwirrte handele. Aber alle Experten des Terrorismus verneinen diese These. Es gibt nicht nur den Zusammenhang zwischen Karikaturen und Anschlag. Es zieht sich eine geistige Linie vom Angriff der Taliban auf eine Schule in Pakistan hin zu den Enthauptungen und Massensmorden der Terrormiliz IS und dem Angriff auf die Meinungsfreiheit in Paris, um nur die letzten Terrorakte zu nennen. Diese geistige Linie ist der totalitäre Islam. Wer sonst außer radikalen Islamisten sollte solch einen Angriff auf die Meinungsfreiheit wagen? Seither diskutiert Europa kontrovers über den Islam in Europa und man weiß nicht recht, was nun Satire ist – die Zeitschrift, der Roman Houellebecqs oder das hartnäckige

Houellebecqs Roman trägt bezeichnenderweise den Titel „Unterwerfung“. Das ist nicht nur eine Zusammenfassung des Inhalts, sondern auch eine Anspielung auf das Wort „Islam“. Das bedeutet nämlich nichts anderes als die Unterwerfung unter den Willen Allahs. Die in Deutschland nicht selten zu hörende Übersetzung mit dem Wort „Frieden“ ist falsch und irreführend. Allenfalls der Friede der Versklavten, die Ruhe der Unterworfenen gemeint. Houellebecq wirft mit seinem Roman aber auch die Fragen auf, die sich die politische Klasse in Deutschland und Europa nicht auszusprechen traut: Ist der Islam überhaupt integrationsfähig und mehr noch: Ist er demokratiefähig?

Zu den Fakten: In Deutschland leben etwa vier Millionen Muslime. Aber nicht alle sind strenggläubig oder auch nur gläubig. Moslem ist,



*Gegen Terror helfen keine Kerzen und keine Sprüche: Die Terror-Brüder Kouachi in Aktion und Reaktionen auf dem Pariser Platz in Berlin.*

wer sich dazu bekennt. Ein solches Bekenntnis ist in Ländern wie dem Iran oder der Türkei in der Öffentlichkeit ein Muss. Von kleinen Minderheiten abgesehen sind dort offiziell fast alle Einwohner Muslime. Zuwanderer aus diesen Ländern gelten deshalb bei uns als „Muslime“, was sie aber nicht unbedingt sind, wie empirische Untersuchungen zeigen. Denn zum einen sind nicht-muslimische Minderheiten (Christen, Jesiden u. a.) unter Zuwanderern aus diesen Ländern überrepräsentiert, weil sie dort unter Verfolgung leiden. Zum anderen gibt es erstaunlich viele Zuwanderer aus „islamischen“ Ländern, die sich keiner Religion zugehörig fühlen. Der Anteil dieser „Agnostiker“ unterscheidet sich einschlägigen Studien zufolge je nach Herkunftsregion: Unter den Türken liegt er bei ca. 15%, unter Irakern bei ca. 17%, unter Nordafrikanern bei ca. 20% und sogar 22% unter den Syrern. Noch wesentlich höher ist er unter Migranten aus dem Iran – von ihnen fühlen sich fast 40% keiner Religion zugehörig. Und auch die „Muslime“ aus dem Iran sind ihrer Religion oft kaum verbunden, für drei Viertel der Iraner spielt Religion keine nennenswerte Rolle im Leben; sie sind damit noch säkularer eingestellt als die deutsche Bevölkerung insgesamt. Der Grund dafür ist evident: Es handelt sich oft um Gruppen, die nach der islamischen Revolution 1979 vor dem theokratischen Regime im Iran geflohen sind.

Für Muslime aus der Türkei, die das Gros der vier Millionen Muslime in Deutschland bilden, hat Religion einen wesentlich höheren Stellenwert, der sich vor allem an den Festtagen zeigt. Noch lebensprägender ist die Religion für Muslime aus dem

Nahen Osten und Nordafrika. Damit verbunden ist oft ein Frauen- und Familienbild, das westlichen Gleichheitsnormen widerspricht. Auch Muslime, die wenig religiös sind, folgen hier „traditionellen“ Leitbildern, was sich zum Beispiel in einer geringeren Erwerbsbeteiligung von Frauen zeigt. Gleichzeitig sind oft auch die Arbeitsmarktchancen der Männer relativ schlecht, weil es an Qualifikationen fehlt. Das Problem der Bildungsdeprivation beschränkt sich aber nicht, wie manchmal unterstellt wird, vorwiegend auf „strenghläubige“ Muslime, die sich in „Parallelgesellschaften“ absondern. Davon betroffen sind auch eher säkulare und in ihren Sitten liberale Gruppen: So hat mehr als die Hälfte der Aleviten, deren Frauen bekanntlich kein Kopftuch tragen, keinen oder nur einen niedrigen Schulabschluss. Das ist bemerkenswert, denn in der öffentlichen Diskussion wird Liberalität/Freizügigkeit mit „Integration“ assoziiert. Für den sozialen Aufstieg bietet sie aber keine Gewähr, der hängt entscheidend an den Bildungsanstrengungen. Und umgekehrt ist (formale) Bildung auch keine Garantie für „Integration“, wie studierte Selbstmordattentäter zeigen.

Diese Attentäter mögen Einzelfälle sein, die aber grundsätzliche Fragen nach dem Nährboden von religiösem Fanatismus und Gewalt im Koran und den Schriften des Islam aufwerfen. Hier ist die öffentliche Debatte merkwürdig kleinlaut. Aber hier zeigt sich, wie integrationsfähig und damit auch demokratiefähig Muslime sind. Es ist erstaunlich, dass diese Debatte nicht laut und offen geführt wird. Denn hier dürfte einer der maßgeblichen Gründe liegen für das Unbehagen in Teilen der Bevölkerung ge-

genüber muslimischen Zuwanderern oder dem Islam allgemein.

Zu dieser Debatte gehören folgende Argumente: Von den 57 Staaten der Islamischen Liga kann kein ein-



*Humor und Angst: „Hundert Peitschenhiebe, wenn Ihr euch nicht totlacht“ (unten) und „Furcht in Frankreich: Was ist, wenn Houellebecq Recht hat?“*

ziger wirklich demokratisch genannt werden. Bis 1890 gab es in den muslimischen Sprachen noch nicht einmal ein Wort für Demokratie, selbst nicht für Politik. Man übernahm es aus dem Westen. Auch der Grundsatz der prinzipiellen Gleichheit der Menschen kommt weder im Koran noch in den Sprüchen des Propheten noch in anderen für den Islam konstituierenden Schriften vor. Es gibt ihn nicht. Im Gegenteil. Die Grundlage für alle Demokratien sind die Menschenrechte. Für uns sind Muslime auch Menschen mit den gleichen Rechten wie alle anderen. Für Muslime allerdings sind Nicht-Muslime denaturierte Gesellen, keine vollwertigen Menschen. Denn nach islamischer Lehre ist der Mensch von Natur aus Muslim, die menschliche Natur selbst, die «fitra», ist muslimisch, eine prinzipielle Gleichheit aller Menschen gibt es

nicht. Es ist aber auch eine Frage der Integration und der Demokratiefähigkeit, ob ich innerlich akzeptiere, mit Mitmenschen auf gleicher Augenhöhe zu sprechen oder nicht. Die formale Anerkennung des Grundgesetzes reicht nicht. Erst recht nicht, wenn man bedenkt, dass diese Augenhöhe noch nicht einmal unter Muslimen selbst üblich ist. Und zwar deshalb nicht, weil im Islam die Menschen in verschiedene Kategorien mit entsprechenden Rechten eingeteilt sind. Da sind zunächst die freien muslimischen Männer. Dann kommen die muslimischen männlichen Sklaven. Sodann die freien muslimischen Frauen, dann die muslimischen weiblichen Sklaven. Es folgen die freien jüdischen oder christlichen Männer, dann die unfreien Männer dieser Religionen, schließlich die freien jüdischen Frauen oder Christinnen und

letztlich die unfreien Frauen dieser Religionen. Ferner: Die Macht kann nach islamischem Verständnis nicht dem Volk gehören, sie gehört einzig Allah, Regierungen können auch nur verwalten, jedenfalls keine Gesetze schaffen, die nicht ableitbar sind aus dem Koran und den Sprüchen.

So könnte man fortfahren, die demokratischen Grundsätze mit dem Islam zu vergleichen. Man wird immer feststellen: Die Quadratur des Kreises ist nicht möglich. Der Islam hat ein anderes Menschenbild mit entsprechenden Abstufungen, er kennt die Trennung von Staat und Religion nicht. Die Türkei ist ein Ausnahmefall, in dem die Islamisten, zu denen man auch Erdogan zählen muss, das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen. Viele islamische Prediger und Potentaten halten die Demokratie auch heute für ein Übel der Menschheit. Die Gefahr für den Islam, sagt etwa der führende Intellektuelle Jussuf al Ayyeri, käme nicht von den amerikanischen Panzern oder Kampfhubschaubern, sondern von der Idee der Demokratie.

Es ist vermutlich müßig, mit den islamophilen Gutmenschen darüber zu diskutieren. Sie glauben es nicht. Allerdings stellt sich die Frage, was sie denn im christlichen Sinne glauben. Papst em. Benedikt beschreibt in seinem Buch Jesus von Nazareth, wie der Gedanke vom Reich Gottes nicht nur bei den Juden zur Zeit Jesu, sondern im Laufe der letzten Jahrhunderte auch in Europa säkularisiert wurde. Reich – das bedeute eine Welt, in der Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung herrschen. Dieses Reich werde als das Ziel der Geschichte dargestellt, als Ziel und Auftrag der Religionen. Für Benedikt erweist sich das alles „bei näherem Hinsehen als utopistisches Gerede ohne realen Inhalt“. Und er verweist darauf, dass „Parteidoktrinen“ in solchen Zusammenhängen Begriffe verwenden, die von jedermann akzeptiert werden können. Diese nachchristliche Vision von Glaube und Religion sei beunruhigend.

In der Tat: Der Glaube lässt sich nicht in die Retorte einer Ideologie oder Staatsform zwingen. Genau das aber tut der Islam. Seine „Staatsform“ ist das Kalifat, eine Art absolute Mo-



*Versteckt, bewacht, gefährdet, weil sie Wahrheiten über den Islam beim Namen nennen. Von links nach rechts: Hamed Abdel-Samad, Schriftsteller („Der islamische Faschismus“); Salman Rushdie, Dichter („Satanische Verse“); Kurt Westergaard, dänischer Karikaturist; Akif Pirincci, Schriftsteller („Deutschland von Sinnen“); Necla Kelek, Anwältin und Autorin („Die verlorenen Söhne“) und das ist nur der Anfang einer langen Liste.*

narchie, bei der der Alleinherrscher nur dem Koran und den Schriften des Propheten unterworfen ist. Wir finden diese Staatsform selbst in scheinbaren Demokratien wie dem Iran. Hier herrschen de facto die Mullahs. Auch in Ländern wie Marokko oder Jordanien beziehen die jeweiligen Monarchen ihre Legitimität aus der unmittelbaren Nachkommenschaft des Propheten. Das gibt ihren Dynastien im Volk mehr Halt als die Armee.

Und die Muslime in den europäischen oder amerikanischen Demokratien, wie loyal sind sie? Die Frage ist falsch gestellt, sie muss heißen: Wie loyal können sie sein? Muslime sind dem Koran noch mehr verpflichtet als ihren allerliebsten Verwandten. Das hat der Autor selbst im libanesischen Bürgerkrieg beobachten können und in Europa finden sich auch Fälle. Etwa Mohammed Bouyeri, ein junger Mann marokkanischer Abkunft, in Amsterdam geboren, im holländischen Schulsystem sozialisiert, eine Zeitlang als Kommunalpolitiker bei den Sozialdemokraten tätig und Verfasser von Artikeln für eine Stadtteilzeitung. Er schnitt im Namen Allahs am Morgen des 2. November 2004 dem niederländischen Filmregisseur und Kolumnist Theo van Gogh die Kehle durch, nachdem er ihn mit acht Schüssen niedergestreckt hatte. Bei seinem Prozess ließ er die Öffentlichkeit wissen, er habe einen Menschen hingerichtet, der Allah beleidigt habe: „Wäre es mein Vater oder mein kleiner Bruder, hätte ich genauso gehandelt.“

Der Koran befiehlt seinen Gläubigen, die Macht zu übernehmen, sobald dies möglich ist. In demokratischen Staaten kann das ganz legal geschehen und Houellebecq beschreibt genau dies in seinem Roman. Bis dahin herrscht Dschihad, der heilige Krieg, der je nach Lage und Strenggläubigkeit auch gewaltsame Formen annehmen kann. In diesem Sinn ist es zumindest fraglich, ob es klug war, Muslimen den Besitz von zwei Staatsangehörigkeiten zu ermöglichen. Die Versuchung für gläubige Muslime ist nicht von der Hand zu weisen, dass sie langsam islamische Elemente, Bräuche und Sitten bis hin zu den Gesetzen der Scharia einführen wollen. In Großbritannien gibt es Stadtviertel,

in denen die Scharia gilt. Und die ist nicht menschenrechts- mithin auch nicht demokratiekonform.

All das ist bekannt und wird seit den Attentaten von Paris jetzt auch in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Unverständlich ist in diesem Zusammenhang die Positionierung der Kanzlerin. Welchen Islam meint sie, wenn sie sagt: „Der Islam gehört zu Deutschland“? Und mit welcher Lehr-Autorität kann sie behaupten, dass es nur eine friedliche, demokratiekonforme Auslegung des Islam gebe? In Frankreich ist neben dem Slogan „Je suis Charlie“ hier und da auch der Slogan zu sehen gewesen: „Je suis Charlie Martell“ in Anlehnung an Karl Martell, der 732 bei Tours und Poitiers die Horden Mohammeds schlug und damit die Islamisierung Europas verhinderte. Die Muslime, die friedlich in Deutschland leben, gehören zu diesem Land. Der Islam selber nicht.

### **„Je suis Charlie Martell“ oder „Der Islam gehört zu Deutschland“: Was bestimmt unsere Zukunft?**

Die Ereignisse in Frankreich und auch die Pegida-Debatte in Deutschland führen aber auch zu der Frage, welche Demokratie, welche Werte der abendländische Kulturkreis bewahren und verteidigen soll. Der niederländische Doyen der Kulturgeschichte, der in Bonn geborene aber früh wegen der Nazi-Diktatur emigrierte Professor für moderne Geschichte und Kulturgeschichte, Hermann W. von der Dunk, beschrieb schon vor 15 Jahren in seinem Standardwerk „Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts“ das Dilemma auch der Gutmenschen in Europa: „Wer in Rotterdam, Berlin oder Kopenhagen verschleierte Frauen wie in Beirut oder Damaskus begegnete und vor allem wer mit fremdartigen Gewohnheiten im Bereich von Familie, Erziehung und Heirat konfrontiert wurde, die von einer islamischen Kultur geprägt waren und im Widerspruch zu den modernen europäischen Anschauungen standen, musste sich fragen, ob unbegrenzte Toleranz nicht in Verleugnung oder Aushöhlung der eigenen Werte und Kultur umschlagen kann. [...] Jetzt, da in Europa

in der Sexualität, im Verhältnis der Geschlechter und in der Erziehung frühere Tabus und Beschränkungen verschwunden waren, war der Kontrast zu den Sitten und der Denkweise von Menschen aus einer ganz andersartigen Kultur umso auffälliger. Angesichts des hohen Stellenwerts, den Toleranz, Antirassismus und die Emanzipation von Minderheiten im offiziellen Moralkodex seit den sechziger Jahren hatten [...] verstrickte man sich hier in ein verzwicktes, paradoxes Problem. Gerade diejenigen, die sich mehr als andere und aus Prinzip für Emanzipation und Rechtsgleichheit stark machten, mussten die Ungleichheit (nach den eigenen Maßstäben also Diskriminierung), die untergeordnete Position der Frau und die ganze patriarchalische Familienstruktur in den islamischen Gemeinschaften verurteilen. Nach dem ebenso bedeutsamen Toleranzprinzip dagegen, das auf den Gedanken der Gleichwertigkeit der verschiedenen Religionen und Kulturen beruht, mussten sie all dies respektieren. Es ist nicht verwunderlich, dass Regierungen und Öffentlichkeit diese Grundsatzfragen am liebsten vor sich her schoben.“

Genau das geschieht auch heute. Die Grundsatzfragen werden verdrängt. Aber die brutale Gewalt der Islamisten und die Beschreibung des Unvorstellbaren, der Selbst-Unterwerfung unter eine totalitär-religiöse Ideologie, machen es unmöglich, diese Fragen weiter zu verdrängen oder zu verschleiern. Mit anderen Worten: Politik und Medien werden sich inhaltlich mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Es reicht nicht, wenn der Fraktionsvorsitzende der Union fordert: „Jede religiöse Überzeugung muss am Wertmaßstab des Grundgesetzes gemessen werden. Da gilt die Gleichberechtigung von Mann und Frau, dass die Mädchen in der Schule die gleichen Möglichkeiten haben müssen wie die Buben.“ Dieser Wertmaßstab muss auch durchgesetzt werden und er muss zuerst auch von allen Muslimen in Deutschland verlangt werden. Denn die Alternative heißt sonst früher oder später in der Tat Unterwerfung unter den Islam. Noch aber gilt in Deutschland die Unterwerfung unter das Gesetz der Menschenrechte. Und das sollte so bleiben. □



## Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit



## Die Toten begraben

**Das** letzte Werk der Barmherzigkeit geht nicht direkt auf die Endzeitrede Jesu zurück (Mt 25, 34–46), sondern wurzelt im Alten Testament, wo es im Buch Tobit (1, 16–17) heißt: „In den Tagen Enemesars tat ich viele Werke der Barmherzigkeit an meinen Brüdern. Mein Brot gab ich den Hungernden, meine Kleider schenkte ich den Nackten; und wenn ich sah, dass einer aus meinem Geschlecht nach seinem Sterben hinter die Stadtmauer von Ninive geworfen wurde, so begrub ich ihn.“ Hier werden zwei Werke der Barmherzigkeit erwähnt, die auch Christus bei Matthäus nennt. Dies dürfte den Kirchenvater Lactantius (um 250 - 320) bewegt haben, auch das Begraben der Toten in die Liste der Werke der Barmherzigkeit aufzunehmen. Da es jedoch nicht explizit im Neuen Testament vorkommt, ist es auf dem Bild in den Hintergrund gerückt. Gleichwohl hat dieses Werk auch eine neutestamentliche Tradition, denn auch Christus wurde begraben. Joseph von Arimathäa verlangte von Pilatus den Leichnam Jesu und bestattete diesen, zusammen mit Nikodemus, in einem neuen Grab (Joh 19, 38 – 42).

Dieser Bildausschnitt ist zwar recht klein, aber man kann erkennen, wie zwei in Mäntel gehüllte Männer einen Sarg in ein geschaukeltes Erdgrab legen. Dass es gerade zwei Männer sind, kann durchaus als Hinweis auf Joseph von Arimathäa und Nikodemus gesehen werden. Der rechte Mann steht, der linke kniet.

Dadurch ergibt sich eine Schrägstellung des Sarges. Er bewegt sich nach unten, in die Erde hinein. Aus Ehrerbietung vor dem Toten und aus Ehrfurcht vor der geheiligten Erde des Gottesackers haben beide keine Kopfbedeckung auf.

Die Beerdigung findet im Schatten einer Kirche oder Kapelle statt. Früher lagen die Friedhöfe um die Kirche. Man wollte möglichst nahe bei Heiligen, von denen wenigstens Reliquien im Altar der Kirche waren, beerdigt werden. Hinzu kam, dass in der Kirche das Allerheiligste zuerst im Sakramentshäuschen war und in der katholischen Kirche heute noch im Tabernakel ist. In der Nähe des Allerheiligsten wollte man auf die Auferstehung und auf das Ewige Leben warten.

Im rechten Vordergrund dieses Bildausschnittes erkennt man eine helle Mauer. Der Künstler malt jedoch nicht um das ganze Areal eine Mauer, um dem Bildbetrachter die Beerdigung zeigen zu können. Ein Friedhof war immer mit einer Mauer umgrenzt. Einmal schützte man so die Begrabenen vor wilden Tieren. (Die mit Moses durch die Wüste wandernden Israeliten schützten durch einen Steinhügel den Leichnam vor wilden Tieren. Man legt deshalb noch heute auf jüdische Gräber Steine!). Der mit einer Mauer umgrenzte Bereich definierte auch die geweihte Erde, in welcher nur Getaufte begraben wurden. Ungetaufte oder Selbstmörder konnten hier nicht bestattet werden.

Die Beerdigung findet vor einer Dorfkirche oder Kapelle statt. Sie setzt sich aus vier einfachen Teilen zusammen: das Langhaus ist ein Quader mit einem Halbquader als Satteldach darauf, der Chor, auch Apsis genannt, ist ein halber Zylinder mit einem halben Kegel als Dach darauf. Der First über der vorderen Außenwand des Langhauses erhebt sich über das Dach. Er ist nischenartig durchbrochen. Diese Durchbrechung fehlt am First auf der Rückseite des Langhauses. Also kann man sich denken, dass in dieser Durchbrechung das Totenglöcklein hängt, welches zum „letzten Gang“ läutet. Sowohl im Chor, als auch im Langhaus sieht man zwei romanische Doppelfenster, also Fenster mit einem runden oberen Abschluss. (Die Unterteilung von jedem Fenster kann man mit den bloßen Augen nur schwer erkennen.) Nimmt man an, dass auch auf der anderen, hier nicht sichtbaren Seite des Langhauses zwei Fenster sind, so hat das Langhaus vier Fenster. Im Chor sieht man auch zwei Fenster. Hier ergibt sich aus Symmetriegründen, dass im Chor nur ein Fenster nicht sichtbar ist. Der Chor hat also insgesamt drei Fenster. Hier zeigt sich wieder die Zahlensymbolik: Im Langhaus hält sich das Volk auf. Hier ist die Zahl Vier, die Zahl für die Welt, mittels der Anzahl der Fenster angedeutet. Im Chor hält sich der Priester auf. Hier findet die Heilige Handlung statt. Hier findet sich die Zahl Drei, wieder angedeutet durch die Zahl der Fenster. AE



## PEGIDA – dazu einige politisch unkorrekte Fragen

Als die Demos, zu denen das Bündnis PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) aufruft, die 10.000er Marke erreichte, kamen Politiker und Medien des Establishments aus dem Tritt. Sie waren überrascht und fassungslos durch die anschwellende Zahl der Demonstranten, die man nicht pauschal in das Eck rechtsextremer Spinner abschieben konnte. Die Demonstranten schienen die Deutungshoheit der Politiker und Medien über die Vorgänge zu gefährden. Die Fassungslosigkeit der Politiker und Medien bewies, wie weit sie von dem, was die Menschen bewegt, entfernt sind. Nach einer „repräsentativen Umfrage sagen 58% der Befragten, sie hätten Angst vor einem zunehmenden Einfluss des Islam in Deutschland. Dieser Aussage schlossen sich auch 45,7% der Befragten mit Migrationshintergrund an“ (Kathnet 19.12.14).

Mit der PEGIDA-Bewegung stellen sich Fragen an die Politiker, die Medien und auch an die Demonstranten selbst.

Was bewegt Politiker? Die Gefahr des Machtverlusts!

Demos von 5-6000 friedlicher Bürger für das Leben und gegen Abtreibung, z.B. in Berlin oder solche in Stuttgart und Hannover gegen die Gender-Ideologie und die Frühsexualisierung der Kinder in Pflichtschulen, an denen sich auch mehrere Tausende beteiligten, bringen Politiker nicht aus der Ruhe. Die Medien schweigen diese Demos tot, obwohl es im ersten Fall die Auflage des BVG gäbe, die geltende Abtreibungsregelung darauf zu überprüfen, ob sie die Abtreibungsziffern senkt und obwohl im zweiten Fall das vorrangige verfassungsmäßige Recht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder verletzt wird.

Die zunehmende Zahl der Nichtwähler bei Wahlen zum Europäischen Parlament, zum Bundestag und zu den Landtagen bringt die Politiker auch nicht aus der Fassung. Das ist nur dann der Fall, wenn eine neue Partei, wie die AfD auftaucht, die starken Zulauf bekommt und das Machtmonopol der etablierten Par-

teien gefährden könnte. Zu diesen zählen alle Parteien von der Union bis zur „Die Linke“, nicht aber die AfD, wie die Regierungsbildung in Thüringen zeigt.

Die PEGIDA hat ihre Forderungen in einem Positionspapier mit 19 Punkten aufgelistet. Welche sind davon mit dem Grundgesetz nicht vereinbar?

1. PEGIDA ist FÜR die Aufnahme von Kriegsflüchtlingen und politisch oder religiös Verfolgten. Das ist Menschenpflicht!

2. PEGIDA ist FÜR die Aufnahme des Rechtes auf und die Pflicht zur Integration ins Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (bis jetzt ist da nur ein Recht auf Asyl verankert)!

3. PEGIDA ist FÜR dezentrale Unterbringung der Kriegsflüchtlinge und Verfolgten, anstatt in teilweise menschenunwürdigen Heimen!

4. PEGIDA ist FÜR einen gesamteuropäischen Verteilungsschlüssel für Flüchtlinge und eine gerechte Verteilung auf die Schultern aller EU-Mitgliedsstaaten! (Zentrale Erfassungsbehörde für Flüchtlinge, welche

OCH. 17. DEZEMBER 2014 NUMMER 290

Die Dritte Seite

### Wo sich Unzufriedenheit Luft macht

**Pegida-Demonstration** Rund 15 000 Menschen gingen am Montag in Dresden auf die Straße. Wer hineinhört in die erfährt einiges über Sorgen, Ängste und Feindbilder. Und warum sich viele unverstanden und machtlos fühlen

THIRIN BRENNER

### Der Staat auf Feindfahrt

Pegida zeigt: Die Deutungsmacht der politischen Klasse beginnt zu bröckeln

Mit Pegida ergeht zum dritten Mal ein Ruf aus Dresden ins Land. Der erste ertönte am 19. Dezember 1989 auf der Kundgebung mit Kanzler Kohl vor der Ruine der Frauenkir-

Kommunikation dieses Vokabular aufschlußreich: Die politisch-mediale Klasse ist mit dem Latein am Ende und kann ihr Handeln nicht mehr anders legitimieren als durch Gossenjargon und die Diffamie-

politische Klasse und ihren Katastrophenkurs unangreifbar machen. Das Muster ist bekannt. Zunächst lieferten die NPD und andere als „extrem“ verortete Organisationen den Vorwand dafür. Jetzt wird ein



dann ähnlich dem innerdeutschen, Königsteiner Schlüssel die Flüchtlinge auf die EU-Mitgliedsstaaten verteilt) und für dessen konsequente Umsetzung!

5. PEGIDA ist FÜR eine Senkung des Betreuungsschlüssels für Asylsuchende (Anzahl Flüchtlinge je Sozialarbeiter/Betreuer – derzeit ca. 200:1, faktisch keine Betreuung der teils traumatisierten Menschen).

6. PEGIDA ist FÜR ein Asylantragsverfahren in Anlehnung an das holländische bzw. Schweizer Modell und bis zur Einführung dessen FÜR eine Aufstockung der Mittel für das BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) um die Verfahrensdauer der Antragstellung und Bearbeitung massiv zu kürzen und eine schnellere Integration zu ermöglichen!

7. PEGIDA ist FÜR die Aufstockung der Mittel für die Polizei und GEGEN den Stellenabbau bei selbiger!

8. PEGIDA ist FÜR die Ausschöpfung und Umsetzung der vorhandenen Gesetze zum Thema Asyl und Abschiebung!

9. PEGIDA ist FÜR eine Null-Toleranz-Politik gegenüber straffällig gewordenen Asylbewerbern und Migranten!

10. PEGIDA ist FÜR den Widerstand gegen eine frauenfeindliche, gewaltbetonte politische Ideologie aber nicht gegen hier lebende, sich integrierende Muslime!

11. PEGIDA ist FÜR eine Zuwanderung nach dem Vorbild der Schweiz, Australiens, Kanadas oder Südafrikas!

12. PEGIDA ist FÜR sexuelle Selbstbestimmung!

13. PEGIDA ist FÜR die Erhaltung und den Schutz unserer christlich-jüdisch geprägten Abendlandkultur!

14. PEGIDA ist FÜR die Einführung von Bürgerentscheidungen nach dem Vorbild der Schweiz!

15. PEGIDA ist GEGEN Waffenlieferungen an verfassungsfeindliche, verbotene Organisationen wie z.B. PKK

16. PEGIDA ist GEGEN das Zulassen von Parallelgesellschaften/Parallelgerichte in unserer Mitte, wie Scharia-Gerichte, Scharia-Polizei, Friedensrichter usw.

17. PEGIDA ist GEGEN dieses wahnwitzige „Gender Mainstreaming“, auch oft „Genderisierung“ genannt, die nahezu schon zwanghafte, politisch korrekte Geschlechtsneutralisierung unserer Sprache!

18. PEGIDA ist GEGEN Radikalismus egal ob religiös oder politisch motiviert!

19. PEGIDA ist GEGEN Hassprediger, egal welcher Religion zugehörig!

„Wir müssen uns argumentativ mit den Themen der Bewegung auseinandersetzen“ hat der Bayerische Innenminister Joachim Herrmann gemeint (Augsburger Allgemeine Zeitung AZ 16.12.14) und er hat recht damit. Wenn aber der Bundesjustizminister Heiko Maas friedliche Bürgerproteste als „Schande für Deutschland“ bezeichnet und andere Politiker der Grünen, der Linken und der SPD friedliche Demonstranten beschimpfen und herabsetzen, zeigen sie nur, dass sie mit ihrem Latein am Ende sind und selbst Probleme mit den Grundrechten der Bürger, nämlich dem Recht auf freie Meinungsäuße-

rung, auf Demonstrationsfreiheit etc. haben.

Die CSU war da zumindest cleverer. Ihr Generalsekretär Andreas Scheuer äußerte: „Es ist eine ungeheure Verunglimpfung, friedlich demonstrierende Menschen, die ihre Sorgen ausdrücken, als Schande für Deutschland zu bezeichnen“ (AZ 16.12.14). Auch die sonst so vorsichtige Bundeskanzlerin ließ sich zum Satz hinreißen: „In Deutschland gilt zwar die Demonstrationsfreiheit, aber es ist kein Platz für Hetze und Verleumdung von Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen“. (AZ 16.12.14). Sie hätte besser das Positionspapier vorher anschauen sollen.

Die Medien: Wie unliebsame Vorgänge, die nicht dem Mainstream entsprechen, totgeschwiegen werden, wurde bereits oben gestreift. Die Medien spielen sich gerne als Wächter der Freiheit und der Rechte der Schwachen und der „Kleinen Leute“ auf. Tatsächlich war ihre Berichterstattung von den Sorgen der Menschen abgehoben und staatskonform. Rasch merkten aber einige Medien, dass sie nicht auf der richtigen Woge schwammen. Das zeigt z. B. die AZ. So wechselte die Überschrift von einem Tag zum nächsten von „Schande für Deutschland“ (16.12.14) zu „Wo sich Unzufriedenheit Luft macht“ (17.12.14) und „Die Politik muss die Sorgen der Bürger ernst nehmen“ (17.12.14). Im Sinne von Selbstrechtfertigung der Berichterstattung ging es dann weiter: „Auch das Ver-

## „Schande für Deutschland?“

Pegida Die etablierten Parteien streiten darüber, ob die Demonstranten „rechtsextreme Dumpfbacken“ oder „redliche Bürger“ sind

Berlin Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die Bürger aufgerufen, die Ziele der Anti-Islam-Kampagne Pegida kritisch zu hinterfragen

ren haben.“ Der CSU-Innenpolitiker Stephan Mayer warnte indes

tonte Scheuer. „Aber“

## Die Politik muss die Sorgen der Bürger ernst nehmen

Artikel In der Dresdner Protestbewegung „Pegida“ kommt ein tiefes Unbehagen zum Vorschein, das bis in die Mitte der Gesellschaft hineinreicht. Was tun?

trauen in die Medien hat gelitten“ (20.12.14). Dabei wurde in einem Interview in der gleichen Ausgabe der AZ mit dem Professor für Medienwissenschaft Bernhard Pörksen versucht, möglichst viel Boden wieder gut zu machen. Dieser Vorgang erinnert an Friedrich II. von Preußen, der nach einem Rechtsbruch, der ihm vorgehalten wurde, äußerte, ich werde immer genug Professoren finden, die mein Vorgehen rechtfertigen. Worum es in der Berichterstattung vielen Medien geht, hat der Medienexperte Prof. Norbert Bolz so ausgedrückt: „Wenn man über Jahrzehnte die Praxis der Massenmedien beobachtet, dann weiß man ... dass sie mit Moral gar nichts am Hut haben. Es geht auch nicht so sehr um Aufklärung, sondern um Skandale und Sensationen, um das Empörungspotential von Entscheidungen. Dieses Potential wird ausgebeutet. Das ist die Logik der Massenmedien.“

### Fragen an PEGIDA

Das Bündnis PEGIDA tritt u.a. für ein christliches Abendland ein. In Punkt 13 der Forderungen des Positionspapiers steht: „PEGIDA ist für die Erhaltung und den Schutz unserer christlich-jüdisch geprägten Abendlandkultur!“

Was versteht PEGIDA unter „Christlichem Abendland“? Was heißt das für die Gestaltung der Gesellschaft und auch für die Demonstranten und Organisatoren persönlich und konkret? Ist damit gemeint, dass christliche Wertvorstellungen im öffentlichen Raum, in der Politik und in

der Gesetzgebung, z.B. hinsichtlich Familie, Lebensschutz (Abtreibung, Gentechnologie, Euthanasie beachtet werden sollen? Oder sind das nur Parolen, die PEGIDA plakativ vor sich herträgt? Wenn diese Positionen glaubwürdig sein sollen, dann müssen sie auch im persönlichen Bereich Geltung haben. Lassen die Demonstranten, die ein christliches Abendland erhalten wollen, ihre Kinder taufen und sie im christlichen Geist erziehen? Versuchen sie selber einen christlichen Lebensstil zu führen? Peter Scholl-Latour hat einmal geäußert: „Er fürchte nicht die Stärke des Islam, sondern die Schwäche des Christentums.“

Die Demonstranten sprechen sich gegen eine Überfremdung unseres Landes durch Einwanderung und Asylanten aus. Hier ist zunächst zwischen Flüchtlingen, die in ihren Heimatländern an Leib und Leben bedroht sind und den Einwanderern, die aus wirtschaftlichem Interesse nach Deutschland gehen und auf Dauer bleiben wollen, zu unterscheiden. Im ersten Fall gilt die Asylpolitik. Wenn Asyl missbraucht wird, ist dagegen einzuschreiten. Im zweiten Fall hat die Gemeinschaft das Recht zu fordern, dass die ständig Bleibenden bereit sind, sich zu integrieren. Es kann keinen Staat im Staat geben. Für die, die hier bleiben wollen, gilt das Grundgesetz, nicht eine Form der Scharia.

Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden. Das hat sich seit Jahrzehnten in den niedrigen Geburtenzahlen abgezeichnet. Dass es dazu kam, ist auch eine Frage an

Politiker, an die Medien und an die Demonstranten. Den Politikern und auch den Medien musste die Situation bewusst geworden sein. Der renommierte Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg hat kürzlich in Berlin sein Buch mit dem Titel „Die alternde Republik und das Versagen der Politik“ vorgestellt. Er hat dabei auf die Zusammenhänge von Demographie und ihre gesellschaftliche Auswirkung wegen der Versäumnisse der Politiker hingewiesen. Haben sich die Politiker für die drohende demographische Entwicklung interessiert? Die drei Lehrstühle an deutschen Universitäten für Bevölkerungsforschung und Bevölkerungssoziologie wurden aufgelöst. Dafür haben wir in den letzten Jahren 173 Lehrstühle für Genderpolitik eingerichtet.

Von europäischen Ländern wissen wir, dass sich die Förderung der Familie auch auf die Bereitschaft Kinder aufzunehmen und aufzuziehen, auswirkt. In Deutschland haben wir eine forcierte Kitapolitik und eine Abwertung der häuslichen Kindererziehung. Die Auswirkungen der Kinderarmut auf das Rentensystem, die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung sowie auf die Generationengerechtigkeit zeichnen sich schon heute ab.

Haben sich die Demonstranten, die über eine Überfremdung unseres Landes besorgt sind, schon einmal gefragt, ob sie nicht selber dazu beigetragen haben? Das mag ja politisch völlig unkorrekt sein, aber das Problem der fehlenden Kinder kann nicht durch noch so gut gemeinte Parolen weg demonstriert werden. □



Weder die Politik noch die Medien haben einen leichten Stand bei den Demonstranten, die „Pegida“ in Dresden unterstützen.

Foto: Matthias Schumann, epd

## Wird Deutschland zur Empörungsdemokratie?

**Interview** „Pegida“-Aktivisten und Putin-Anhänger behaupten, die Medien würden von höheren Mächten fremdgesteuert. Der Experte Bernhard Pörksen hält diesen Vorwurf für falsch. Er sagt aber auch, was Journalisten anders machen sollten

Auf „Pegida“-Demonstrationen und in diversen Internetforen werden Journalisten

Auch den Initiator der Pegida-Bewegung, ein wegen Einbrüchen und

Pörksen: Das Netz ist ein ungeheuer plastisches Medium – und produ-

gen, dass Mediensekips und Medienverdrössenheit tatsächlich mas-

das Wissen, wie Medien eigentlich arbeiten, was Journalismus aus-

## Die im Schatten stehen: Geschiedene nicht wieder Verheiratete

In der aufgeregten Diskussion über den Kommunionempfang geschiedener Wiederverheirateter kommen die Geschiedenen, die nicht wieder geheiratet haben, kaum vor. Ihre Treue vor dem Altar zum gegebenen Ja-Wort, das sie leben, bleibt weitgehend unerwähnt. Und wenn sie keinen Antrag auf Annullierung ihrer Ehe stellen, dann deswegen, weil sie zu dieser Ehe freiwillig und überlegt Ja gesagt haben. Getrennt lebende oder nicht wiederverheiratete Geschiedene „sind eher still, stellen keine lautstarken Forderungen, haben aber ebenso das Recht auf eine besonders barmherzige Seelsorge“ (Tagespost 11.12.14).

Warum wird die beispielhafte Haltung, die Geschiedene nicht wieder Verheiratete in oft schwieriger Situation durchstehen, so wenig beachtet?

Stören sie bei der vehement, mit dem Argument der Barmherzigkeit, vorgetragenen Forderung nach Zulassung zur Kommunion für geschiedene Wiederverheiratete?

Wird das Ja-Wort zu lebenslanger Treue als überholt, vielleicht heroisch, aber kaum lebbar angesehen?

Wer in dieser übersexualisierten Gesellschaft Enthaltensamkeit als nicht mehr lebbar betrachtet, der wird auch eine „Josefs-Ehe“ für unmöglich halten. Er wird aber dann auch den priesterlichen Zölibat für unehrlich, weil nicht haltbar, ansehen.

Auch Geschiedene, die sich nicht wieder verheiratet haben, verfolgen die aktuelle Diskussion zur Frage der Zulassung zur Kommunion von geschiedenen Wiederverheirateten. Ein Betroffener hält es für „den größten Fehler“, dass die Frage des Sakramenten-Empfangs so im Mittelpunkt steht. „Die Debatte trage dazu bei, dass Ehebruch nicht mehr als Sünde empfunden werde“ (Die Tagespost 11.12.14).

Der Mensch ist auf Komplementarität, d.h. gegenseitige Ergänzung, auf das Du hin angelegt. Ein Leben ohne Partner, ohne die Möglichkeit, sich auszusprechen, Verständnis und Wärme zu erfahren, ist schwer. Einsamkeit drückt. Damit Priester nicht an Vereinsamung leiden, hat schon

# Auf dem Prüfstand

Augustinus Priestergemeinschaften gestiftet.

Was Geschiedene brauchen, ist einfühlsame Begleitung, das Gespräch Betroffener untereinander zur gegenseitigen Bestärkung. Betroffene gründen deswegen auch Selbsthilfegruppen, z.B. unter der Bezeichnung „Solitude Myriam“, „Magnifikat“ u.a. Die Schönstattbewegung bietet mit dem „Emmausweg“ ein bunt gefächertes Programm für Geschiedene an.

Der Kongress „Freude am Glauben“ vom 31. Juli bis 2. August 2015 in Fulda hat das Leitthema „Ehe und Familie – gottgewollter Auftrag und Weg zum Glück“. Dieser Prozess will alle Seiten des ehelichen und familiären Lebens in den Blick nehmen. Auf zwei Podien werden die besonders aktuellen und schwierigen Fragen ins Visier genommen. Ein Podium ist überschrieben „Was macht Familie zukunftsfähig“. Dabei kommen Eltern, Lehrer, Seelsorger und zwei Bischöfe zu Wort. Das zweite Podium führt den Titel „Die Kirche lässt niemand allein“. Bischofsvikar Christoph Casetti, der in der Schweiz und auch in Wigratzbad in der Diözese Augsburg Geschiedene nicht wieder Verheiratete seit Jahren begleitet, wird in dieses Podium einführen und am Gespräch teilnehmen. Zwei betroffene Teilnehmer gehören der Gemeinschaft „Magnifikat“ an. Eine weitere Teilnehmerin ist Mitglied der Familie „Solitude Myriam“.

Eine Scheidung bleibt ein tiefer Einschnitt in das Leben, jedenfalls für diejenigen, die ihr Ja-Wort zur Ehe nicht mit dem inneren Vorbehalt „solange es gut geht“ gegeben haben. Die Betroffenen brauchen mehr Verständnis und Hilfe, als sie zumeist bisher, auch innerkirchlich, erfahren. Sie brauchen auch die Anerkennung

für ihre Treue zum Wort Christi und zur Ehelehre der Kirche. Das kann den Ehepartner nicht ersetzen. Das kann nur Gott. Er kann als Dritter im Bund diese Lücke ausfüllen. Betroffene mit einer tiefen Gottesbeziehung können darüber berichten, dass dies möglich ist. *Hubert Gindert*

## Nicht Feinde, sondern Brüder!

Aus dem 1. Weltkrieg wird berichtet, dass an Weihnachten 1914 deutsche und britische Soldaten aus ihren Schützengräben stiegen, aufeinander zugingen, Zigaretten austauschten, miteinander sprachen und erklärten, dass sie persönlich nichts gegeneinander hätten. Sie sangen sogar gemeinsam „Stille Nacht, heilige Nacht“. Als die Weihnachtsfeiertage vorbei waren, gingen sie wieder zurück in ihre Schützengräben.

Die Offiziere sahen diese Fraternalisierung (Verbrüderung) nur ungern, konnten sie aber nicht verhindern. Es war keine Meuterei sondern das spontane Handeln einfacher Soldaten, das dem Gefühl der Mitmenschlichkeit entsprang. Trotzdem schien diese Szene, die sich an der Front abspielte, irgendwie absurd.

Monate zuvor waren die Soldaten begeistert in den Krieg gezogen. Auf den Zügen, die sie an die Front brachten, standen martialische, großspurige Parolen und Sätze wie „Weihnachten in Paris oder in Berlin“. Nun waren sie nicht in Paris oder Berlin, sondern in Schützengräben irgendwo in Nordfrankreich, in einem Stellungskrieg, der, mit geringen Veränderungen der Frontlinie, vier Jahre dauerte, Millionen Tote forderte, auch, wenn die Soldaten persönlich nichts gegeneinander hatten.

Gewiss gab es einen Anlass zur Auseinandersetzung. Serbische Nationalisten hatten den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie in Sarajewo ermordet. Das war ein Verbrechen, und ein Grund, Genugtuung dafür zu fordern. Keiner kann Tote wieder lebendig machen. Es kann auch keine Genugtuung sein, wenn weitere abertausende Unschuldige für das erste Opfer sterben. Das ist das absurde Gesicht eines Krieges, der keine Probleme löst sondern nur neue schafft. Dieser Weltkrieg hatte nur Verlierer. Und, wer sich als Sie-

ger fühlte, musste 20 Jahre später im 2. Weltkrieg teuer dafür bezahlen.

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. Am Mitmenschen lernt er, sich zu entwickeln, Mensch zu werden. Seit der Urstunde neigt er auch zum Bösen gegenüber seinem Bruder. Dagegen darf er sich schützen. Wer Verantwortung für andere hat, für Frauen, Kinder, Alte, insgesamt für Wehrlose, muss sogar einen ungerechten Angriff abwehren. Das gilt auch heute z.B. in Syrien, Pakistan, Nigeria und anderswo. Die Kirche anerkennt die Abwehr gegen einen ungerechtfertigten Angriff. Zuschauen, wenn sich Mörder, Vergewaltiger wie Bestien gegenüber Menschen aufführen, ist kein Zeichen von Friedfertigkeit. Papst Franziskus hat darauf hingewiesen. Er hat aber auch verfeindeten Parteien zugerufen: „Ihr seid Brüder nicht Feinde“! Denn alle haben den gleichen Gott zu ihrem Vater.

*Hubert Gindert*

### **Eine Resolution des Familienbundes zur Ehe und Familie im Trend des Zeitgeistes**

In der Stimme der Familie Heft 5/2014 des Familienbundes der Katholiken stellt Dr. Heiner Koch, Bischof von Dresden-Meißen, Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz und geistlicher Begleiter des Familienbundes der Katholiken, den von der Bischofskonferenz herausgegebenen Flyer „Trauen Sie sich! – Zehn gute Gründe für die Ehe – Ein Denkanstoß der katholischen Kirche“ vor und entfaltet gedanklich die dort angeführten Punkte. In der Diskussion über die Ehe stellt er in Antithesen zusammen, worüber hauptsächlich geredet wird und was vordringlich bedacht werden muss. Seltsam und paradox erscheint ihm die gegenwärtige Fokussierung auf die Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion. Er schreibt (S. 3):

„Über die Scheidung und Wiederverheiratung soll geredet werden, aber keiner fordert Aussagen über die Bewahrung der Ehe. Der Kommunionempfang wird gefordert, aber immer weniger gehen zur Eucharistie. Die sakramentale Anbetung spielt eine immer geringere Rolle. Wiederverheiratung soll ermöglicht werden, aber die Zahl der Paare, die nach der

Scheidung nicht wiederverheiratet zusammenleben, wächst ständig. Wir streiten um ein innerkirchlich zweifelsohne bedeutsames Thema, aber gesellschaftlich relevant sind andere Themen. Die Ausgrenzung kinderreicher Familien, die Sorge um Migrantenfamilien, die demographische Entwicklung, Familienarmut, Sterben und Sterbehilfe in der Familie, Leihmutterchaft ... Eine Entscheidung durch die Autorität der Kirche wird verlangt, aber angeblich hört sie keiner mehr. Jeder kennt Franziskus, aber keiner bringt seine differenzierten Aussagen zusammen.“

Das Thema der Synode in Rom, so der Bischof, seien die „pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“: „Wie sollen Kinder in unseren Familien in den Glauben eingeführt werden, wenn die Schweigespirale des Glaubens in unseren Familien so hoch ist und die meisten Familien nur punktuelle Kontakte zur Kirche halten? Oder wie soll dies geschehen, wenn ein Elternteil gläubig ist und der andere ungläubig und folglich um des Friedens in der Ehe willen die Weitergabe des Glaubens ausgeklammert wird.“

In derselben Nummer S. 17 ist eine Resolution der Delegierten des Familienbundes der Katholiken abgedruckt. Schon zu Beginn des Textes reduzieren die Delegierten das Thema der Bischofssynode „Pastorale Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung“. Sie streichen die Evangelisierung und aus dem Bestreben, die Familien im Glauben zu aktivieren, wird der Versuch, die Familien zu betreuen und ihnen eine neues Familienbild überzustülpen. Dabei wird der sog. gesellschaftlichen Entwicklung, die im eigentlichen Sinne eher eine Verkümmern ist, der Vorrang vor dem Glauben der Kirche eingeräumt.

Im Text heißt es: „Ohne die Leitvorstellung von ehelicher Bindung und Treue zu verletzen, bedarf es jedoch einer näheren Betrachtung der gesellschaftlichen Entwicklungen und dabei insbesondere der konkreten Situation wiederverheirateter Geschiedener. Statt Verurteilung und Entmutigung braucht es konkrete Hilfestellungen aus dem Glauben und der kirchlichen Praxis. Eine zivile Ehe sollte nicht einfach als fortdauernde Ehebruch verurteilt, sondern

je nach Situation auch als verantwortungsvoller Neuanfang bewertet werden ... Ziel der Pastoral muss es sein, Menschen auf der Suche nach gangbaren Wegen in die Zukunft zu begleiten ... Ehenichtigkeitsverfahren lösen kaum die menschliche Problematik ... Die Neuausrichtung der Familienpastoral muss aufgrund der kulturellen Heterogenität der Weltkirche in den jeweiligen Ländern verantwortet werden.“

Aus den Ausführungen der Delegierten des Familienbundes müssen folgende Schlüsse gezogen werden:

1. Das Eheversprechen, das ein Gelübde vor Gott und den Menschen ist, das von beiden Partnern das tägliche Bemühen um die Treue einschließt, wird zu einem jederzeit innerlich und äußerlich kündbaren Vertrag. Keine Rücksicht wird auf einen Ehepartner genommen, der an dem gegebenen Versprechen treu festhalten will. Es fehlt der Bezug auf das Wort Jesu.

2. Keine Rücksicht wird auf die von Scheidung betroffenen Kinder genommen. Wenn Eltern ihren Kindern für das ganze Leben die Folgen der Scheidung zumuten, können dann nicht auch Kinder Geschiedenen und Wiederverheirateten ein geschwisterliches Zusammenleben zumuten?

3. Offensichtlich gibt es in der katholischen Kirche in Deutschland starke Kräfte, die in wichtigen Fragen eine Loslösung von Rom wollen. Die Lehre Jesu kann nicht auf eine Ideologie oder auf eine zeitgeistorientierte Gesellschaft beschränkt sein. Wer Folgenlosigkeit für eine sukzessive Polygamie in Deutschland fordert, muss gleichzeitig Polygamie in Afrika und den arabischen Ländern zugestehen.

4. Aus dem Gesagten wird deutlich, dass es in Fragen von Scheidung und Wiederverheiratung gerade um die von Gott gegebene Würde von Mann und Frau bzw. von Vater, Mutter und Kinder geht, die allein durch die Treue bewahrt wird.

Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wenn die katholische Kirche diesen Jesus Christus verkündet, werden die Gläubigen und die Welt erkennen, ob der eingeschlagene Weg der richtige Weg ist oder ein Irrweg, ob sie in der Wahrheit leben oder in der Lüge, ob sie in Gemeinschaft mit Christus leben oder sich mehr und mehr von ihm trennen.

*Gerhard Stumpf*

## Erläuterung zum Titelbild

Dieses Bild malte Frau Angelico um 1437 in das Dominikanerkloster San Marco in Florenz. Der Bildinhalt bezieht sich auf die „Darstellung des Herrn“, wie sie Lukas schildert (Lk 2, 22 – 39). Wie Perlen an einem Faden, quasi auf Augenhöhe, sind die Personen aufgereiht: Josef mit einem Paar junger Tauben, die Gottesmutter Maria und der greise Simeon. Rechts steht etwas tiefer die Prophetin Hanna, da ihr im Evangelientext etwas weniger Bedeutung zukommt. Sie trägt schwarze Witwenkleidung. Der künstlerische Wert dieses Bildes liegt in den kleinen Wendungen und Gesten. So werden die beiden Frauen in klarer Seitenansicht gezeigt, Simeon hingegen in Vorderansicht und Joseph hat seinen Kopf ganz leicht aus der Seitenansicht gedreht. Der Greis hat sein Haupt etwas dem Kind zugeneigt und seine Augen „schauen das Heil“ (Lk 2,30). Diese Kopfneigung nach rechts wird ausgeglichen durch die untere Ausbuchtung seines Gewandes leicht nach links. Maria hat ihre Hände geöffnet. Sie hat ihren gewickelten Erstgeborenen gerade dem Priester gereicht, wie es das Gesetz verlangt. Auf halber Höhe zwischen Maria und Simeon sieht man einen waagrechten Balken. Es ist ein Altartisch, auf welchem Christus Gott als Erstgeborener geopfert wird. Deshalb nannte man früher diese Begebenheit auch „Aufopferung im Tempel“.

Unter dem hl. Josef kniet, bendend die Hände gefaltet und andächtig den Vorgang betrachtend, der hl. Dominikus. Er kniet stellvertretend für alle Betrachter dieses Bildes und schaut, wie diese, in das Bild hinein.

Alle Personen haben einen Nimbus. Beim Christkind deutet das Kreuz im Nimbus schon auf seinen Tod hin. So ist hier auch eine Beziehung hergestellt zu den Worten Simeons, welcher zu Maria sagt: Deine eigene Seele aber wird ein Schwert durchdringen (Lk 2,35). AE

## Bücher/Leserbrief

**Otto von Habsburg: Mit Gott für die Geschichte. Die heilige Hedwig von Schlesien und Unsere Zeit.** Verlag Be & Be Heiligenkreuz 2009. ISBN 978-3-902694-05-8. Preis 6,80 Euro; Vertrieb: Klosterladen A- 2532 Stift Heiligenkreuz im Wienerwald. Tel. 0043-2258-8703-143. Mail:Klosterladen@stift-heiligenkreuz.at

Die Darlegungen des Autors erinnern an die zeitlose Erfahrung des heiligen Augustinus, dass Staaten nichts Anderes seien als große Räuberbanden, wenn sie nicht durch das Gesetz Gottes beherrscht würden. Als Beispiel für verantwortliches Handeln führt der Autor die heilige Hedwig von Schlesien an. Schwierigkeiten, die es damals wie heute gibt, griff sie energisch und vorbildlich an. Der Herrscher darf nicht zügellos nach Lust und Laune handeln, weil er sich vor Gott verantworten muss. Andernfalls wird der Herrscher zum Diktator. Den Weg vom zeitlosen Naturrecht zum so genannten positiven (eigentlich willkürlichen) Recht kann man nicht ungestraft gehen. Die Diktatur hat viele Facetten. Beispielsweise sei es ein Charakterzug unserer Zeit, dass viele Leute nicht mehr ihre eigenen Aufgaben erledigen, sondern Utopien entwerfen, an denen man die Wirklichkeit misst. Wenn der Erfolg der einzige Maßstab zur Beurteilung von Recht und Unrecht wird, so führt das zwangsläufig zum Faustrecht. „Während der Staat immer mehr moralische, also geistige Funktionen an sich zieht, streben leider viele geistliche Würdenträger nach einer rein zeitlichen Rolle.“ Hier klingt schon das Thema „Entweltlichung“ an. Otto von Habsburg resümiert: „Unsere Aufgabe ist es, nicht Geschichte zu erdulden, sondern sie mit Gott zu formen. ... Was gibt es Schöneres als Mitarbeiter Gottes zu sein?“ Insgesamt ein eindrucksvolles Plädoyer zur Mitarbeit in der Politik und in der Kirche. *Eduard Werner*



### Leserbrief „Pegida und das große Unbehagen“

Machen es sich die Regierenden in Staat und Kirchen nicht zu einfach, wenn sie die Teilnehmer der Pegida-Montags-Demos unqualifiziert abwerten? Wer mit Pegida-Demonstranten ohne anwesende Medienvertreter und „Agents Provocateurs“ sprechen konnte, der stellt sehr schnell fest, dass sich hier kein homogener Kreis gefunden hat.

Vielfältig sind die Gründe für ihr großes Unbehagen über staatliche Maßnahmen, die ihnen im Rahmen einer verordneten Umerziehung übergestülpt worden sind unter kräftiger Mitwirkung der Medien wie sie z. B. nennen: Ablösung der D-Mark durch den Euro und Bruch der Verträge, die eine Haftung für Drittstaaten und Banken ausschließen sollten, Förderung der Homosexualität und Einführung einer pornografischen Sexualerziehung bei Kindergartenkindern und Schulkindern, Hartz-IV-Gesetzgebung,

Verwendung des erarbeiteten Volksvermögens für fremde Interessen, Überflutung mit Wirtschaftsasylananten, die mit politisch und religiös Verfolgten gleichbehandelt werden, klammheimliche Islamisierung unseres Staates usw.

Bereits 2012 hat der Historiker Prof. Dr. Klaus Hornung Aussagen jener „grünen Umgestalter“ zusammengetragen, die heute von den anderen Parteien um des

eigenen Machterhalts willen umworben werden. Daraus einige Beispiele:

„Deutsche sind Nichtmigranten, mehr nicht“ (Claudia Roth, Die Grünen).

„Um die Vorherrschaft des Islam zu sichern und den Weltfrieden zu sichern, müssen die Deutschen auch bereit sein, Opfer zu bringen und nicht nur ihr Hab und Gut, auch ihre christlichen Feste müssen verschwinden“ (Cem Özdemir, Die Grünen). „In 20 Jahren haben wir eine grüne Bundeskanzlerin und ich berate die türkische Regierung bei der Frage, wie sie ihre Probleme mit der deutschen Minderheit ‚in den Griff bekommt‘“ (Cem Özdemir).

„Deutschland ist ein Problem, weil die Deutschen fleißiger, disziplinierter und begabter als der Rest Europas sind. Das wird immer wieder zu ‚Ungleichgewichten‘ führen. Dem kann aber gegengesteuert werden, indem so viel Geld wie nur möglich aus Deutschland heraus geleitet wird. Es ist vollkommen egal wofür, es kann auch radikal verschwendet werden – Hauptsache, die Deutschen haben es nicht. Schon ist die Welt gerettet“ (Josef Fischer, Die Grünen, ehemaliger Bundesaußenminister).

Wen wundert es da noch, dass die Demonstranten die Regierenden nur noch als Handlanger fremder Mächte und Interessen bezeichnen und sich von ihnen abwenden?

*Hartmut Kullmann*  
36119 Neuhoﬀ, Liebigstr. 9



## Programm der Osterakademie Kevelaer 8.-11. April 2015

„In der Welt, aber nicht von der Welt (nach Joh 15,19) – Aufgabe und Stellung des Priesters in der Gesellschaft heute“

**Mi., 8. April:** 16.30 Uhr, nach Eröffnungsandacht: Michael Hessemann, Der Zölibat: Die Lebensweise Jesu oder eine Erfindung der Kirche

**Do., 9. April:** 9.15 Uhr: Sr. Dr. Theresia Mende OP, Der Gläubige in der säkularisierten Welt  
10.45 Uhr: Bischof em. Dr. Walter Mixa, Die Notwendigkeit des priesterlichen Dienstes nach den Schriften des hl. Papstes Johannes Paul II.

nachmittags Exkursion: Die Exkursion führt in diesem Jahr nach Roermond zur Besichtigung des Domes. Angefragt ist ein Treffen mit Exz. Weihbischof Everard de Jong, der bei der Osterakademie 2004 einen Vortrag gehalten hat. Näheres wie Abfahrtszeit etc. wird vor Ort bekannt gegeben.

**Fr. 10. April:** 9.15 Uhr: Prälat Ulrich Küchl, Das Sakrament der Weihe  
10.45 Uhr: Sr. Dr. Theresia Mende OP: Simon Petrus in der Schule Jesu – Die Wandlung eines Fischers zum ersten Papst

15.45 Uhr: Dr. Dr. Wolfgang Rothe: Die Priesterkleidung als Maßstab und Spiegel priesterlicher Identität – ein (kirchenrechts-) geschichtlicher Streifzug

17.00 Uhr: Dr. Alexander Kissler: Das Bild des katholischen Priesters in den Medien

**Sa., 11. April:** 9.30 Uhr: P. Bernward Deneke FSSP: Tischvorsteher oder Kultdiener? Zur Frage des katholischen Priestertums

Programm zum herunterladen: [www.kvgk.de](http://www.kvgk.de); Information: Tel.: 02563 905246

## Einladung zu einer Wallfahrt an das Grab Romano Guardini

28. Februar 2015 · St. Ludwig, München, Ludwigsstr. 22 · 15:00 Uhr: Seitenkapelle St. Ludwig: Gottesdienst · 16:15 Uhr: Pfarrsaal St. Ludwig · Prof. em. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz: **Angefochtenen Zuversicht. Romano Guardinis geistiges Porträt: Texte und Bilder** · 17:30 Uhr: Besuch in Hl. Blut. Letzte Wirkungsstätte von Romano Guardini · Hinweise: Freundeskreis Mooshausen e.V. · [www.mooshausen.de](http://www.mooshausen.de) · Tel. 0208-86 81 12

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Univ.-Doz. Dr. Dr. Raphael Bonelli  
Universität, Himmelpfortgasse 15/Z  
A- 1010 Wien
- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Prof. Dr. Eduard Haller  
Sömmerlistrasse 45, Altenheim,  
CH-900 St. Gallen
- P. Dr. Andreas Hirsch  
Forstr. 12, 85092 Bettbrunn,  
Distriktstudienhaus
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Bernd Posselt, MdEP a.D. Paneuropa  
Dachauerstr. 17, 80335 München
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 A, 82346 Andechs

## Einladung zu Wochenend-Exerzitien mit Pater Dr. Joseph Vadakkal aus Kerala/Indien

13. bis 15. Februar 2015 · Thema:  
„Wir wachsen in der Verehrung der  
heiligen Eucharistie durch Glaube,  
Liebe und Anbetung“ · Ursulinen-  
kloster St. Angela · Gerichtstraße  
19 · 61462 Königstein · [www.ursu-  
linenkloster-koenigstein.de](http://www.ursu-<br/>linenkloster-koenigstein.de)  
· Anreise: Freitag ab 16.00 Uhr ·  
Wir können uns freuen auf: Lob-  
preis, Anbetung, Rosenkranz, Vorträge,  
Eucharistiefeier, Einzelsegnung,  
Beichtmöglichkeit; **Anmeldung:**  
bitte schriftlich bei Sr. Maria Paula,  
Ursulinenkloster, Gerichtstraße  
19, 61462 Königstein · Telefon  
06174/9381-45, Zentrale: 06174-  
9381-10 · E-Mail: [S.M.Paula@ursu-  
linenkloster-koenigstein.de](mailto:S.M.Paula@ursu-<br/>linenkloster-koenigstein.de)

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Februar 2015

**1. für alle Gefangenen, insbesondere für jugendliche Straftäter, dass sie bereit sind, ihr Leben in Würde zu erneuern.**

**2. für Geschiedene und Verheiratete, die getrennt leben, dass sie in ihrer christlichen Gemeinde Entgegenkommen und Unterstützung erfahren.**

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## Kreszentia Hummel – Wer ein Kind rettet, rettet die ganze Welt.

**Wer** Mitmenschen in Todesnot rettet, tut dies meist spontan und denkt daher im ersten Moment nicht an die Gefahren, die die spontane Entscheidung für das eigene Leben bedeutet. Diese Erfahrung musste auch Kreszentia Hummel im Kriegsjahr 1942 machen. Sie war Hausangestellte bei einem wohlhabenden Juden in Nürnberg. Als mit den so genannten Rassegesetzen 1935 den Deutschen der Dienst bei Juden verboten wurde, kehrte sie zurück auf den heimatlichen Bauernhof in Arberg, um ihrem Vater bei der Arbeit zu helfen. Bei ihrem Dienstherrn hatte sie vor Jahren dessen kleine Nichte kennen gelernt, die öfter aus München auf Besuch zu ihrem Onkel in Nürnberg kam. Kreszentia Hummel schloss die kleine Charlotte Neuland schnell ins Herz. Als ihr nun im Juni 1942 die Frage gestellt wurde, ob sie dieses bedrohte jüdische Kind aufnehmen wolle, um es vor der Verschleppung nach Auschwitz zu retten, sagte Kreszentia sofort ja. Auch ihre Familie war einverstanden, obwohl dies lebensgefährlich war. Denn wer damals Juden versteckte, riskierte für den Fall der Entdeckung den eigenen Tod. Trotzdem gab Vater Hummel kurz entschlossen seine Zustimmung, weil es Christenpflicht sei, Menschen in Todesgefahr zu retten. Das Dorf Arberg war eine katholische Enklave im sonst überwiegend protestantischen Mittelfranken. In Arberg hatten die Nationalsozialis-

ten bei den letzten freien Wahlen fast keine Stimmen bekommen. Dieser Ort schien also für das Untertauchen besonders geeignet. Dort glaubten die Leute, die kleine Lotte sei wegen der ständigen Fliegerangriffe aus dem zerbombten München auf das Land gebracht worden. In jedem Fall war diese Fluchthilfe hoch riskant. Familie Hummel zog den Dorfpfarrer Josef Scheiber ins Vertrauen. Dieser fand das Versteckspiel in Ordnung und versprach, Lotte wie ein getauftes Kind zu behandeln, damit ja kein Verdacht erregt würde. Auf dem Bauernhof gab es auch genug zu essen. In der Stadt dagegen brauchte man für einen einzigen versteckten Juden jeweils bis zu 20 geheime Helfer, die einen Teil ihrer Lebensmittellkarten zur Verfügung stellten. Familie Hummel und der Dorfpfarrer litten nur unter der ständigen Angst entdeckt zu werden.

Kreszentia Hummel bat unablässig Gott, er möge ihren Einsatz dadurch lohnen, dass er das Kind rette und darüber hinaus auch ihre beiden Brüder an der Front heil heimkehren lasse. Ihr Vertrauen auf Gott war tatsächlich groß. Und nach dreijährigem Zittern und Bangen waren 1945 der

Krieg und die nationalsozialistische Diktatur glücklich vorüber. Der Vater von Charlotte Neuland wollte seine inzwischen dreizehnjährige Tochter natürlich wieder nach München zurückholen. Charlotte weigerte sich zunächst. Sie empfand jetzt Familie Hummel und das Dorf Arberg als Heimat. Und Kreszentias Brüder waren ebenso unversehrt nach Hause gekommen. Als Charlotte Neuland, verheiratete Knobloch, längst eine prominente Persönlichkeit in Deutschland geworden war, schlug sie ihre Retterin zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes vor. Aber Kres-



Kreszentia Hummel

zentia Hummel lehnte ab. Sie sagte: „Charlotte ist gerettet und meine Brüder sind gesund vom Krieg nach Hause gekommen. Gott hat mein Opfer genug gelohnt.“ Kreszentia Hummel heiratete nicht mehr und wurde bei ihrem geistlichen Bruder Pfarrhaushälterin. In ihrer Pfarrgemeinde war sie hoch geachtet und beliebt. 2002 starb sie nach einem erfüllten Leben. An ihrem Grab in Arberg stand auch Charlotte Knobloch, die spätere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Sie bekannte: „Meine Pflegemutter hat unter Einsatz ihres Lebens mein Leben gerettet.“

*Eduard Werner*